

Neubauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erfcheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weiz, Markt 84/86.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 60 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 45

Dienstag, den 14. April 1931.

44. Jahrgang

Auf Grund der Notverordnung...

Eine deutschnationale Kundgebung aufgelöst.

Dortmund, 13. April.

In der Westfalenhalle sprachen in einer von etwa 5000 Personen besuchten Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei Reichstagsabgeordneter Dr. Jugenberg und das Bundesvorstandsmitglied des Stahlhelm, Dr. Stadler, über Volksgesunden und Außenpolitik. Als Dr. Jugenberg im Laufe seiner Ausführungen forderte, dass die losgerissenen Kraftigen Bonzen aus ihren Klubstühlen herausgeworfen werden müßten, wurde er von den überwachenden Polizeibeamten verwarnt, doch konnte die Verammlung ihren Fortgang nehmen.

Als dann der zweite Redner, Dr. Stadler, gegen die Auflösung der Kundgebung die gegenwärtigen Regierungen in Preußen und Reichsland kritisierte und die unchristliche Haltung der Verammlung die Namen der einzelnen Minister aufzählte, wurde ihm das Wort entzogen und die Verammlung für aufgelöst erklärt. Die Teilnehmer räumten unter Protestrufen und unter Abkündigung des Reichslandes den Saal. Zu weiteren Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde ist die Auflösung auf Grund der Notverordnung wegen Verächtlichmachung leitender Staatsmänner und Unfriedlichkeit der Verammlung erfolgt.

Bundesorgan des Stahlhelm verboten für die Dauer von drei Monaten.

Berlin, 11. April.

Wegen eines Artikels des Bundesanzlers des Stahlhelm „Außenpolitik und Preußen-Volksbegehren“ in der Nummer des „Stahlhelm“ vom 5. April hat der Berliner Polizeipräsident das Bundesorgan des Stahlhelm auf Grund der Notverordnung für drei Monate verboten.

An der Begründung des Verbots, das sich auf die Beanstandung einer Reihe von dem Oberamt des Bundesanzlers Major a. D. Wagner stützt, heißt es am Schluß:

Für die Freiheit Preußens starben unsere Väter von Dir wird nur die Unterschrift verlangt zum Volksbegehren!

Die Ausführungen stellen in ihrem Inhalt und in ihrer Form eine besonders verletzende rohe Äußerung der Mißachtung dar. Der beschimpfende Inhalt ist darin zu erblicken, daß der preußischen Regierung eine durch schimpfliche Handlungsworte vorgenommene, es wird von ihr behauptet, sie sei völlig ungeeignet zur Abwehr der politischen Gefahr, sie habe die Sabotege des Ruhrkampfes an dem Gewissen. Sie werde stets ein Verbündeter Frankreichs und damit Polens sein und werde stets suchen, aus ihrem Haß gegen jede stolze Regierung der Nation heraus Volk und Reich zu entmachten.

Streit um die Echtheit eines Auftrufes.

Beilage zum Stahlhelm-Volksbegehren

Berlin, 13. April.

Wie der Stahlhelm mitteilt, ist das Stahlhelm-Volksbegehrenblatt Nr. 1 sowohl in Berlin, wie in verschiedenen preußischen Regierungsbezirken beschlagnahmt worden, und zwar die unter Bezugnahme auf die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. 3. 1931. Wie der Stahlhelm hierzu mitteilt, hat er sich in der Angelegenheit beherrschend an das preußische Ministerium des Innern gewandt und um die beschleunigte Aufhebung der Beschlagnahmen bzw. Verbote des Volksbegehrenblattes Nr. 1 gebeten. Das Flugblatt, das bereits seit Wochen im Lande verteilt wurde und bisher vom preußischen Ministerium des Innern nicht beanstandet worden war, enthält u. a. einen Aufruf des Rates der Volksbeauftragten.

Dieser Aufruf wurde vom Ämtlichen Preußischen Präsidenten als gefälscht bezeichnet und gleichzeitig dem Stahlhelm der Vorwurf gemacht, er bediene sich unzulässiger Mittel in seiner Propaganda. Wie der Stahlhelm nunmehr dazu mitteilt, hat er dem preußischen Ministerium des Innern eine Nummer des „Friedericus“, in dem die photographische Abbildung des Auftrufes der Volksbeauftragten enthalten ist und in welcher Weise das obige Zeugnis zum weiteren Beweise der Echtheit dieses Auftrufes angeben wird, als Beweis für die Echtheit des Auftrufes überreicht.

Wie hierzu von politischer Seite mitgeteilt wird, sei die Beschlagnahme erfolgt, weil das Flugblatt den Aufruf der Volksbeauftragten enthalte habe, der gefälscht sei.

Politik gegen wirtschaftliche Vernunft.

Ein früherer südlawischer Minister über die Zollunion.

Belgrad, 13. April.

Der ehemalige Finanzminister Milan Stojadinowitsch veröffentlicht in der „Politika“ einen Aufsatz zum deutsch-österreichischen Zollabkommen, in dem er — offensichtlich selbst völlig unter dem von Frankreich in dieser Angelegen-

heit auf Südlawien ausgeübten Druck stehend — ganz die französische These übernimmt.

Er erklärt zwar mit bemerkenswerter Offenheit, daß ein Anschluß Südlawiens an das große deutsche Zollgebiet nur von Vorteil sein könne, behauptet aber, daß die Politik eine solche Haltung nicht erlaube.

Stojadinowitsch führt u. a. aus, die südlawischen Bauern könnten zwar im Falle einer Zollunion mit dem deutschen Staat ihr Getreide zwei- und dreimal teurer verkaufen und damit zufriedengehelt werden. Deutschland und Oesterreich könnten die gesamte südlawische Ernte aufnehmen. Auch die südlawische Industrie könne durch Kartellbestimmungen genügend geschützt werden —

allen das Wiener Zollabkommen sei ein politischer Vertrag (?), und es sei durch nichts zu erklären, daß zwischen Belgien und Oesterreich ein politisches Abkommen heute möglich sei.

Südlawien werde daher, getreu dem gegebenen Wort, unzweifelhaft an der Seite Oesterreichs stehen. Den Sieg werde die These Briand's davontragen, derzufolge sich die ökonomischen Gesichtspunkte bei der Schaffung Pan-europas den politischen untergeordneten seien, damit die Sicherheit gewährleistet sei. Zum Schluß empfiehlt Stojadinowitsch den Ausbau der kleinen Wirtschaftsentente, damit die Zollunion und die wirtschaftlichen Interessen Südlawiens nicht immer auseinandergeringen.

Wien kündigt Prag das Zollabkommen.

Oesterreich hat sich nunmehr entschlossen, die Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei durch die schon seit längerer Zeit geplanten Kündigung des im Jahre 1927 abgeschlossenen Zollabkommens zu beschleunigen.

Die Kündigung wird am 15. April erfolgen, so daß die Wenderung des Zolltarifs bereits für den Monat Juli eintritt.

Eine diesbezügliche Mitteilung hat bei der Reichsregierung der Handelsvertragsverhandlungen mit den österreichischen Vertretern gemacht worden. Diese haben gleichzeitig aber auch der lebhaften Ueberzeugung Ausdruck, daß es einmü-

ßigung stehenden Mitteln bekämpfen; sie appelliert an das schmerzende Gewissen der Kulturvölker. Insbesondere wird das Zeugnis des In- und Auslandes aufgerufen, sich geschlossen hinter den Revisionswillen Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs zu stellen. Die noch immer verbündeten Sieger sollen durch das erwachte Weltgewissen gezwungen werden, am Verhandlungstisch zu erscheinen.

Die Liga erlucht die Regierungen Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs, auf Grund des Artikels 19 der Verbandsabmachungen die Revision der Friedensverträge energisch zu fordern. Ebenso soll die Regierung die Einhaltung der 1919 geschlossenen sogenannten Minderheiten-Verträge mit Nachdruck verlangen. Diese Verträge sind von den Nachfolgeländern so oft verletzt worden, daß die Kontrolle nunmehr vorant zu fordern ist. Die Liga beschließt, ihre Wirkungsfrist nunmehr über ganz Deutschland bis in das letzte Drittel hinein auszudehnen.

Schleppende Verhandlungen.

Die deutsch-russischen Besprechungen wieder verschoben.

Berlin, 11. April.

Die deutsch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen, die von sowjetrussischer Seite von dem früheren Staatsbankpräsidenten Piataow geführt werden, sind erneut verschoben worden. Der Zeitpunkt des Beginns der Verhandlungen steht noch nicht fest.

Die beiderseitigen Vertreter kamen in der Berliner Sowjetbotschaft nur kurz zusammen, um festzustellen, daß eine Vertagung der Verhandlungen auf kurze Zeit bis zur weiteren Klärung einer Reihe von Punkten erwünscht sei. Wie man weiter hört, sind die Vollmachten, die die frühere sowjetrussische Staatsbankkommissar Piataow für die Verhandlungen hat, insofern begrenzt, als er nur für die Verhandlungen über die Verteilung der deutschen Bestellungen unter Inanspruchnahme der deutschen Regierungsgarantie zuständig ist, nicht dagegen für die bereits in Moskau vorgeschriebene Verteilung der deutschen Futur-Verträge über die praktische und technische Abwicklung des Rückandgeschäfts selbst. Von russischer Seite vertritt man die

Aussage, daß für diese Bestellungen allein der deutsch-russische Schiedsgerichtsausschuß zuständig ist, der in den nächsten Tagen in Moskau zusammentreten soll.

Deutschland eine Beute Rußlands.

Frankreich verlangt gemeinsame Abwehrpolitik.

Paris, 13. April.

Der bekannte französische Senator Henry de Jouvenel veröffentlicht im April-Hef der „Revue des Deux Mondes“ einen umfangreichen Artikel, in dem er sich mit den deutsch-russischen Beziehungen beschäftigt. Jouvenel wirft die Frage auf, ob Deutschland nicht Gefahr laufe, vom Bolschewismus verschlungen zu werden, und entwickelt daraus den Gedanken, daß das heutige Deutsche Reich vollkommen auf Kredite angewiesen sei, da die innere Kapitalbildung nicht mit der überhöhten Industrialisierung Schritt gehalten habe. Jede Aktion der deutschen Politik schreide jedoch das ausländische Kapital immer mehr ab. Deutschland habe den Verständigungsvertrag Briand durch seine Haltung nicht erfüllt.

Heute sei es der bolschewistische Finsterepochen, auf den die deutsche Industrie hetztere und an den sie ihre Hoffnungen knüpfte. Das Deutsche Reich trage einen Teil der schweren Verantwortung an der industriellen Zurücksetzung der bolschewistischen Republik, da es die russischen Zahlungen bis zu 70 v. H. garantierte. Frankreich dürfe sich darüber allerdings nicht entziehen, da auch das französische Marineministerium seinen Petroleumbedarf aus der Räteunion decke, ohne sich um die Tatsache zu kümmern, daß es geradezu tragisch sei, zu beobachten, wie der deutsche Kapitalismus seine eigene Existenz untergrabe, indem er dem feindlichen Kommunismus Vorschub leiste. Schließlich hätten die Führer der Reichswehr den ungeheuren lateinischen Fehler begangen, eine große Armee anzufstellen.

Absehend müsse man sagen, daß Deutschland alle Mühe haben werde, sich selbst zu retten. Man werde sich bemühen müssen, es vor Sowjetrußland und gewissermaßen auch vor sich selbst zu schützen, da der Zusammenbruch des Reiches nicht unmöglich sei. Sein Sturz aber würde den Zusammenbruch der europäischen Zivilisation bedeuten. Er, Jouvenel, wünsche die deutsch-französische Annäherung, könne jedoch solange nicht fest an ihr glauben, als Deutschland nicht an einer gemeinsamen europäischen Abwehrpolitik gegenüber Rußland teilnehme.

Aktionenpläne in Paris.

Gegen das deutsch-österreichische Zollabkommen.

Paris, 12. April.

Dagegen ist über die französischen Vorbereitungen für Genf amtlicherseits strenges Stillschweigen gewahrt wird, verläutet in politischen Kreisen, daß sich die Tätigkeit des Quai d'Orsay in folgender Richtung entwickeln müsse:

1. Mobilisierung der östlichen „Balkanstaaten“; 2. Vorbereitung eines allgemeinen Vorratssystems zu Gunsten Deutschlands; 3. Schaffung einer wirtschaftlichen Donau-Verbindung.

Man habe erkannt, daß die Zerstückelung der Donaumonarchie vom französischen Standpunkt ein größeres politisch-wirtschaftliches Gebilde gegen Deutschland zu schaffen. Brand werde zweifellos alle Anstrengungen machen, um sein Vorhaben zu retten, wozu nach Lage der Dinge die Einbindung einer Verständigung mit England gehöre. Durch französische Zugeständnisse lasse sich vielleicht eine wohlwollende Neutralität Englands in Genf herbeiführen. In jedem Falle müßte man der von der französischen Regierung geplanten Aktion in politischen Kreisen größte Beachtung beilegen und läßt sogar durchblicken, daß das Schicksal Osteuropas auf der Waiating in gewissem Sinne entscheidend werden müsse.

Deutsche Tageschau.

Die Beschlagnahme des „Stahlhelm“ gerichtlich bestätigt. Auf Beschluß des Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 10. April ist die durch den Polizeipräsidenten Berlin ausgeproben Beschlagnahme der Nr. 13 der Zeitschrift „Der Stahlhelm“ vom 5. April bestätigt worden. Die Beschlagnahme erfolgt auf Grund des § 5 Ziffer 1 des Republikverbotsgesetzes und des § 185 des Strafgesetzbuches wegen des Artikels „Kaiserpolitik“ und „Preußen-Volksbegehren“ von dem Bundeskanzler Adolf a. D. Bauer.

Auslands-Rundschau.

Domouerie in Tunis. Die Begleitstille des französischen Staatspräsidenten ist in den Hafen von Bizerta eingelaufen. Der Generalkonsul von Tunis und der Marinechef begaben sich sofort an Bord, um Domouerie zu begrüßen. Der Präsident der Republik bestieg mit seinem Gefolge den Zug, um sich nach Tunis zu begeben. Die in Bizerta selbst vorgesehenen Festelichkeiten sollen erst bei Rückkehr des Staatspräsidenten am 16. April stattfinden.

Zur Lage in Portugal. Nach den letzten Meldungen aus Lissabon ließ die Regierung den Flüchtlings Anabara befragen. Die ausländischen Flüchtlingslager waren jedoch in ihren Anlagen trotz einer Verabredung bereits über die spanische Grenz entkommen. Politische Verbindungen zwischen den Aufständischen in Madeira und dem früheren Präsidenten Machado sollen nachgewiesen worden sein.

Der Prinz von Wales kehrt aus Südamerika zurück. Der Prinz von Wales hat mit seinem Bruder Prinz George seine Südamerikafahrt beendet und hat sich am Sonntag in Rio de Janeiro eingeführt.

Sprecher gewonnen war. Nachdem bei eintretender Dunkelheit die Ortsgruppe vom Stahlhelm einen Werbemarsh durch einige Ortsstraßen zum Versammlungsort durchgeführt und sich der Saal mit Versammlungsteilnehmern gefüllt hatte, eröffnete Freiherr von Berghen namens der Ortsgruppe das Festessen des Stahlhelms die Versammlung und hat die Anwesenden, durch Erheben von den Plätzen der im Beifriede gestellten Kameraden zu gedehnten. Sodann erklärte er die Gründe, die den Stahlhelm veranlaßt haben, das Volksbegehren einzubringen. Er sagte, der Stahlhelm weiß sich eins im Begriff Eines, Wahrheithaftigkeit, Vaterlandsliebe. Er verfolgt keine Parteizwecke, er vereint in seinen Reihen Angehörige aller Parteien, weshalb der Stahlhelm gerade als die geeignete Organisation zur Einbringung des Volksbegehrens angesehen werden darf. Die Zustände der heutigen Zeit lassen in Bezug auf die Zukunft die schwersten Bedenken kommen; nicht nur der bedröhte Mittelstand und die Landwirtschaft sehen mit Sorgen der nächsten Zukunft entgegen, auch der Beamtenstand fände dem Fortbestand der Mißwirtschaft damit rechnen, daß die Gehälter aus leeren Kassen nicht gezahlt werden können und die Arbeiterkraft laufe Gefahr, daß die Sozialversicherungslasten zugrundegewirtschaftet werden. — Nunmehr nahm der Sprecher des Abends das Wort. Er betonte, daß das Volksbegehren des Stahlhelms sich gegen den Marxismus richtete, der den Freistaat Preußen als sein Bollwerk in Anspruch nimmt und dementsprechend nahezu alle öffentlichen Ämter mit seinen Anhängern besetzt hat. Der Marxismus hat das deutsche Volk ins Elend gebracht. Früher sagten die Volksbeauftragten — die übrigens nie einen Auftrag vom Volke hatten — die alte Zeit, die Monarchie, sei schuld. Heute, nach länger als zehn Jahren marxistischer Mißwirtschaft sagt man, die Weltwirtschaft veranlasse das Vorkommen. Die Marxisten behaupten auch, niemals einen Dolchstoß gegen unser Frontheer geführt zu haben, und doch steht fest, daß sie unzählige Mal den Dolch gesteckt haben, sogar bereits vor dem Kriege. Er zeigte, wie die Monarchie nicht schuld am Kriege sei, vielmehr die Feindstaaten denselben angezettelt haben, wie aber beim Wichtige des vierjährigen selbsthatten Kämpfens die Marxisten die Gestaltung annehmbarer Waffenstillstands- und Friedensbedingungen verhindert haben. — Obwohl wir nun jetzt ein hungersendes Volk sind, die Wirtschaft in all ihren Teilen zugrunde gerichtet ist, wird mit dem aus dem Volke gesprochen letzten Rest derart gewissheit, daß der gänzlich Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit ist. Im Vergleich zu den bedrückten Penionen, die ein Bismard und andere großen Männer begogen haben, sind die heutigen Gehälter und Pensionen für oft nur wenige Monate Dienstzeit gebereu

1905) war es ihr möglich, einen Lehrling selbst freizusprechen. Bisjet müßten die bei den hiesigen Meistern auswendigen Lehrlinge in Nebra gepflegt und freigesprochen werden, weil der hiesigen Innung infolge ihrer geringen Mitgliederzahl ft. gleichlicher Vorherrschaft das Prüfungsrecht vorenthalten wurde. Durch Beitritt der in der Umgegend wohnenden selbständigen Feuerarbeiterhandwerker hat sich nun die Mitgliederzahl derart vermehrt, daß das Prüfungsrecht bei der Handwerksammer beantragt werden konnte und seitens dieser auch zuramnt bewilligt wurde. — Dieser erste Lehrling, der nun wieder vor die Innungsabteilung treten durfte, war der Sohn eines Innungsmeisters, des Klempnermeisters Herrn Müller.

Wittenberg. Die angekündigte erste Wohlthätigkeitsveranstaltung zur Einberung der Not in unserer Gemeinde fand am Sonntagabend im Saale der „Kaiserhalle“ im Rahmen eines Heimabends statt. Der Besuch war recht gut und der finanzielle Erfolg dürfte ebenfalls erfreulich sein.

Weimar. Der gestrige Sonntag fand im Zeichen der Festschweima. Mehr als 12000 Mitglieber der DSDAP waren hier versammelt. Der Aufmarsch war geradezu beunruhigend und bot ein erhabenes Bild der Disziplin, die der Bewegung innewohnt. Im Nationaltheater sprach Hitler auf der Gastfeier, während er der Vorbeimarsch der 12000 SA Leute auf dem Marktplatz abnahm. — Die Strafe Disziplin verführte lebende Störung der impotanten Veranstaltung.

Weimar. Am Sonntagvormittag ereignete sich am schrankenlosen Bahnübergang der Berkaer Bahn in der Schwanenstraße ein schwerer Zusammenstoß. Ein kleiner Opel-Wagen, der aus Zeulenroda kam, stieß auf den von Berkaer Bahnhof kommenden Zug mit voller Wucht auf. Der Wagen wurde über 80 Meter weit auf dem Bahnweide mitgeschleift. Der eine der Schaffner stürzte aus dem Wagen, der andere blieb daran eingeklemmt. Es handelt sich um zwei Einwohner aus Weihenrod, Helmuth Keil und Gustav Hofmann. Der erstere erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, eine Bruchverletzung und Lichtschwerlegungen. Hofmann kam mit Hautabwürfungen davon. Sowohl das Auto wie der Zug fuhren mit erheblicher Geschwindigkeit gefahren ein.

Erfurt. Wie in einigen Orten Thüringens, so find auch in Erfurt am 1. April die Bauarbeiter in den Streit getreten. — Seit dem 7. April wird der 15 Jahre alte Karl-Heinz Hilpert aus dem benachbarten Hohenheim vermisst.

Merseburg. Der Kreisrat des Landkreises Merseburg tritt am 21. April zusammen um sich in der Hauptsache mit der Festlegung des Haushaltsplanes für 1931 zu befassen. Der Haushaltsplan schließt mit einem Überschlag von 1 351 000 Mark ab. Darin ist noch der vom Vorjahr über-

Stärkt die Front für das Volksbegehren! Dann helfst Ihr Deutschland, Eurem Vaterlande!

Soneto auf dem Dampfer „Arlanga“ nach Lissabon eingeschifft, von wo er zu einem kurzen Besuch des spanischen Königspaares nach Madrid fliegen wird. Anschließend begibt sich der Prinz über Wars nach London, wo schon jetzt zum Empfang ganz besondere Vorbereitungen getroffen werden, um ihm für seine erfolgreiche Propaganda für den britischen Ueberseehandel in Südamerika zu danken.

Die japanische Antwortnote an Rußland. Das Außenministerium der Sowjetunion veröffentlicht den Inhalt der Antwortnote auf die russische Note vom 22. März wegen des Anklages auf den russischen Botschafter in Tokio, Antin. Die japanische Regierung spricht darin ihr Bedauern aus und erklärt, daß es sich nicht um einen politischen Anschlag gehandelt habe. Die ganze Angelegenheit werde jetzt durch die Gerichte in Tokio strengstens untersucht. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgedrückt, daß der Fall damit völlig erledigt sei.

Amanullah pilgert nach Mekka. Der ehemalige König Amanullah von Afghanistan ist in Port Said eingetroffen und in einem Sonderzug nach Suez weitergereist, von wo er sich am Montag nach Mekka auf einer Walfahrt nach Mekka begeben wird. Amanullah hat erklärt, daß er nicht die Absicht habe, seinen Thron zurückzugewinnen; der einzige Zweck seiner Reise sei die Wallfahrt nach Mekka.

Kleine politische Meldungen. Letzter Rückgang der Arbeitslosigkeit in Danzig. Im Gebiet der Freien Stadt Danzig hat die Zahl der Arbeitslosen von 28 192 Ende Februar auf 27 070 Ende März 1931. Das bedeutet einen Rückgang von 3,9 Prozent.

Ausweisung eines Prekerreters aus Moskau. Die Sowjetregierung hat beschlossen, den Moskauer Korrespondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“, Nikolas Wolosch, aus der Sowjetunion auszuweisen, weil er ein Telegramm über Zwangsarbeiten in der Sowjetunion veröffentlicht hat.

Der japanische Premierminister scheidet auf seinem Posten. Das japanische Kabinett hat beschlossen, daß der Premierminister Hamaguchi auf seinem Posten verbleiben soll.

Nach dem Wähltag der thüringischen Regierungsbildung. Die Verhandlungen der Wirtschaftspartei, Landvolkspartei und Deutschen Volkspartei über die Ergänzung der thüringischen Landesregierung haben bisher zu keinem einmütigen Ergebnis geführt.

Aus der Umgegend

Rebra, 14. April. — **Zum Volksbegehren** haben sich bis Montagmittag 135 Personen eingetragen.

— **Einfuhr.** Im August d. J. ist ein Grundstück in der Poststraße kürzige gestern vormittag ein aus Zement gebauter Stall ein. Menschen und Vieh sind dabei nicht zugefallen. Der Einfuhr dürfte wohl auf die nasse Witterung und den eingetretenen Temperaturwechsel zurückzuführen sein.

Kohleben. [Politische Versammlung.] Das jetzt zur Wirklichkeit gewordene, von der Stahlhelm-Organisation beantragte Volksbegehren erfordert, wenn es Erfolg haben soll, politische Aufklärungsarbeit durch Wort und Schrift, denn große Massen der Wählerklasse sind ansehend noch im Unklaren, was mit dem Volksbegehren bezweckt werden soll. Gerade deshalb werden in diesen Tagen allerorts politische Versammlungen abgehalten und auch bei uns in Kohleben fand eine solche am vergangenen Sonntag im Saale der „Weintraube“ statt, für die Oberfleischnant von Löwenfeld-Waumburg a. S. als

himmlischer Redner gab verschiedene Beispiele von der Wirtschaftsnote der Landwirtschaft im Osten, die bereits so stark zutage tritt, daß Vieh großer Güter ihr Ansehen einfach verlassen. Die Gefahr, daß Polen sich diese Not zunutze machen und die Gebiete raubend, liegt bereits vor. Im weiteren Verlauf seines einwuchtigen Vortrags zeigte der Sprecher, wie heute der Militarismus in den Nachbarstaaten gefördert wird, wofürgegen Deutschland nicht einmal die ihm zugestandenen kleinen Abkündigungsmöglichkeiten ausnimmt, so daß es bei einem zu erwartenden Zusammenstoß anderer Staaten nicht in der Lage sein wird, seine Neutralität zu wahren. — All diese Mißstände zu beseitigen, soll der legale Weg, das Volksbegehren ermöglichen. Darum sei es Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau, sich in die jetzt ausliegenden Listen einzutragen. „Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht erbt, ist ein Lump und der Heimat nicht wert!“ — Folgender Beifall zeigte dem Redner, daß seine Ausführungen auf die Zuhörer einen guten Eindruck gemacht hatten. — Kreisgruppenführer Freiherr von Berghen dankte dem Vortragenden und führte in seinem Schlußwort aus, wie die Steuerlast nicht nur auf der Mißwirtschaft, sondern durch die Verbrauchssteuern, Umsatzeinkommen usw. alle Volksteile, also auch den Beamten und Arbeiter drücken, weshalb auch diese befreit sein müssen, einen Systemwechsel herbeizuführen. Mit einem Schuß auf das Vaterland und der Wahrung des Deutschlandbundes fand die Versammlung ihren Abschluß.

Wächtersdorf (A. O. K. L. e. b. e. n.) (D. L.) Ihr einträchtiges Bestehen konnte die Festschicht des Turnvereins D. L. am Sonntagabend und Sonntag begeben. Unter Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten hat sie sich behauptet und von drei auf acht aktive Fester emporarbeiten können. Für die Veranstaltung am Sonntagabend und Sonntag war die Festschicht Weichrode als Gegner erschienen. Schiedsrichter stellte Nordhausen. Auch der Gauwart aus Nordhausen war zugegen. Am Sonntagabend nahen sich die beiden Festschichten Weichrode und Kohleben im Florettfechten. Es wurden dabei eine ganze Anzahl eleganter Kämpfe vorgeführt, die zeigten, daß die junge Kohleber Mannschaft fleißig geübt hat und mit großem Interesse bei der Sache ist. Die beiden besten Fester stellte Kohleben (Schäfermeister und Hartleb), das Gesamtergebnis ergab einen knappen Sieg der Weichroder Fester 13:12. Wenn man bedenkt, daß die Festschicht Weichrode seit acht Jahren besteht, kann Kohleben mit dem Resultat zufrieden sein. Von der Einwohnerchaft unseres Ortes wurde der Veranstaltung leider sehr wenig Interesse entgegengebracht; auch zur Vordereinführung am Sonntag vormittag in der Turnhalle der Kosterfische waren nur sehr wenig Zuschauer erschienen. Hier wurde unter Leitung des Gauwartmeisters fleißig geübt. Am Sonntag nachmittag und abend vereinigete ein Ball nochmals die Fester und ihre Gäste zu froher Gemütsstimmung.

[Sportausfall.] Gestern war auf unserem Sportplatz ein Unfall zu beklagen. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Oberdörflinger und dem hiesigen Spieler Otto Ernst erlitt letzterer einen Beinbruch. Er wurde im Krankenhaus nach dem Querschnitt Krankenhaus gebracht.

Die Feuerarbeiter-Innung. Kohleben und Umgegend hatte am Sonntagabend einen großen Tag. Zum erstenmal seit einem Zeitraum von länger als 25 Jahren (seit

nommene Festschicht von 323 762 M. enthalten. Der Kreisrat schließt vor, da eine Erhöhung der Kreisumlage nicht in Frage kommt, die gleichen Sätze wie im Vorjahre zu erheben, d. h. je 60 Prozent zu den Kreisfeuerüberweisungen, der Grundbesitzmehrs- und der Gewerbesteuer. Ferner sollen 60 Prozent der unlagfähigen Beiträge der Bürgerfeuer erhoben werden. Man hofft, daß durch die gegenwärtigen Verhältnisse der Arbeitslosenunterstützung in absehbarer Zeit eine vollständige Deckung des Festschichtes erfolgen kann.

Galde. Während noch vor kurzem nur einzelne Gebiete vom Bauarbeiterstreik erfaßt waren, hat sich dieser jetzt auf eine Reihe von Städten ausgebreitet, und zwar wird, wie der Arbeitgeberverband des Baugewerbes mitteilt, in Delitzsch, Eisenberg, Bitterfeld, Jerich, Neuhaldensleben, Galde a. S., Juchterab, Naumburg und Weichenfels 60 000 000 gestreikt, während in 50 000 und einigen anderen Orten nur einzelne Betriebe betroffen werden. Die Schmierhandlungen, die in Halle stattfanden, sind auf unbestimmte Zeit verlagert worden.

Galde. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat auf Grund der Notverordnung das Tragen der Parteifarben und Bundeskleidung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Unter-, Hilfs-, Nebenorganisationen verboten. Das Verbot tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Dob Sulza. Bei dem nächsten Einbruch beim Gauwart D. L. in Klein-Strögen war auch der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, G. R. o. f. f. e., beteiligt, der seit der Tag e. l. i. e. t. w. G. r. e. f. f. e. von dem man zunächst annehmen er habe sich nach Ausland gewendet, hat sich der Polizei freiwillig gestellt.

Groß-Rosenburg. Am Krüger-See, dem zweitgrößten See im Kreise Galde, gibt es schon seit einigen Jahren Bitter. Da die Tiere an den Ufern des Sees aber nicht genügend Nahrung finden, nämlich Weich- und Hartkohl zum Fressen, hat man jetzt etwa 1 Morgen Land am Ufer mit Weiden bepflanzt. Die Pflanzung wurde vorläufig durch Dreizehnfeldigkeit gestiftet, bis sie weit genug ist, um den letzten Bitterräucher als Nahrung zu dienen.

Berga (Eifter). Hier wurde der Sohn eines angesehenen Beamten im Schlafzimmer der elterlichen Wohnung erschossen aufgefunden. Jemandem die Anfallsgründe für die Ursache des Verbrechens hat man nicht.

Schwefitz. Beim Umpflügen einer Wiese wurde hier ein Zongetrieb mit etwa 300 anberodendlichen gut erhaltenen Münzen von der Pflegschaft als Tageslohn befördert. Die Münzen zeigen eine sehr schöne Prägung und tragen Jahreszahlen von 1580 bis 1620. Man nimmt an, daß sie während des 30jährigen Krieges vergraben wurden.

Neues aus aller Welt.

Mit dem durchgehenden Helpann tödlich verunglückt. In der Nähe des Kleinbahnstoppens Niemege ereignete sich ein schwerer Unfallsfall. Der 70 Jahre alte Wälführer Wälführer Wälführer befand sich mit einem Fuhrwerk auf dem Rückweg nach Wälführer. Als er in der Nähe des Bahnhofsgebäudes am Kleinbahnstopp Niemege kam, näherte sich aus der Richtung von Wälführer ein Personenzug der Brandenburgischen Eisenbahn. Bei dem Herannahen des Zuges schwenkte die Wälführer, fuhr ein und ritten in der Richtung nach der Stadt zurück. Nach kurzer Zeit wurde der Wagen umgeworfen und Wälführer aus dem Wagen heraus gegen einen Abwehr der Wasserleitung getrieben, wobei er einen Arm erlitt schwere Verletzungen, an deren Folgen er verstarb.

Feuerbrand in Koblenz. In dem Hauptlagerhaus einer Koblenzer Möbelfabrik brach aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das auch die angrenzenden Gebäude einer Automobilfabrik ernsthaft bedrohte. Nach eifrigen Bemühungen gelang es schließlich, den Flammenbrand abzuwehren, jedoch nur nicht zu vermeiden, daß das gesamte Dach und das Obergeschloß des Möbelfabrikgebäudes eingestürzt wurden. In den Räumlichkeiten befanden sich 500 fertige Zimmererarbeiten, die ebenfalls zeitlos den Flammen zum Opfer fielen.

Das Gefäß-Flugzeug für Eli Beinhorn gestartet. Nach mehreren Probenflügen ist das von einer Berliner Zeitung zur Verfügung gestellte Kleinflugzeug in Vorbereitung eingeleitet, das Eli Beinhorn, die ihr Flugzeug in der Sahara im Stich lassen mußte, den Weiterflug ermöglichen soll. Das Flugzeug wird von dem fliegenden Osterkamp gesteuert. Der Flug geht über Paris und Madrid nach Afrika.

Englischer Getreidedampfer gestrandet. Der 7000 Tonnen große englische Dampfer „Gredon“ aus Cardiff mit Kormandierfracht bei Schneefriede an der dänischen Küste. Das Schiff gilt als recht gefährdet.

Blutige Zusammenstöße in Danzig.

14 Schwerverletzte, zahlreiche Leichtverletzte.

Danzig, 12. April.

Vor dem Lokal „An der Dübahn“ in Danzig-Obra kam es zu schweren blutigen Zusammenstößen.

Die WSDP wollte in dem Lokal eine Versammlung abhalten. Bereits 1½ Stunden vor Beginn der Versammlung, um 18.15 Uhr, bemerkten Polizeibeamte große Ansammlungen von Kommunisten und Sozialdemokraten vor dem Lokal. Als der nationalsozialistische Saalzug den Kommunisten den Eintritt verweigerte, kam es zu den ersten Zusammenstößen. Zur gleichen Zeit drännten die Kommunisten von draußen hinein. Es wurde sofort zu Messern, Knütteln und Stöcken gegriffen. Dann fiel aus den von der Straße nachdringenden Kommunisten ein Schuß, worauf die Nationalsozialisten ebenfalls zu den Schußwaffen griffen. Es fielen im ganzen etwa 20 Schüsse von beiden Seiten. Das alarmierte Leberfallkommando griff mit dem Gummirüttel ein und trieb die Anmüllungen auseinander. Auch auf die Schupo wurden Schüsse abgegeben. Man fand bei einem Kommunisten eine große Parabellum-Pistole und 16 Patronen.

Bei den Zusammenstößen wurden acht Personen durch Schüsse so schwer verletzt, daß sie in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Ferner wurden sechs Personen durch Messerstiche und hiesige Verletzte. Zahlreiche weitere Personen wurden leichter verletzt.

Wach später bei dem Abzug der Nationalsozialisten kam es zu Zusammenstößen, bei denen ebenfalls mehrere Personen verletzt wurden. Schließlich bemerkten die Kommu-

nen leicht verletzt. Landgerichtsdirektor Schauerwerk erstellte schwere Handverletzung. Der Staatsanwalt Schwarz zog gegen den Revolver, ohne jedoch zu schießen. Djud wurde übermüdet und aus dem Gerichtssaal entfernt. Die Sitzung wurde sofort geschlossen. Bei der Räumung des Verhandlungssaales protestierten die Angeklagten laut gegen die hohen Strafstrafen. Das sofort herbeigerufene Leberfallkommando hatte große Mühe, der erregten Menge Herr zu werden.

Zeppelin in Aegypten.

Begeisterte Aufnahme in Kairo.

London, 12. April.

Die Ankunft des „Graf Zeppelin“ auf dem Flugplatz von Almaza hatte trotz der frühen Morgenstunden eine Menge von über 25 000 Köpfen angezogen. Der Zeppelin war die Nacht über den Nil aufwärts und wieder zurückgefahren und näherte sich beim Morgengrauen dem Flugplatz, wo mehrere hundert englische Soldaten bereitstanden. Sie waren unter dem Kommando eines Fliegerleitnants Lud der eigens zu diesem Zweck nach Aegypten gekommen war. Zunächst ließ „Graf Zeppelin“ einen Mann seiner Besatzung in einem Fallschirm abspringen. Der für das Landemännchen Anweisungen geben sollte. Die bereitstehenden englischen Soldaten ergriffen die Landetaue und hielten den Zeppelin etwa eine Stunde lang fest, der dann nach Jerusalem weiterflog.

Der Polizei war es zunächst gelungen, die begeisterte Menge während der Landung im Zaume zu halten, aber als das Schiff den Boden berührte und Dr. Edener erschien, durchbrach die Menge die Absperrung, umringte das Luftschiff und jubelte Dr. Edener und seiner Besatzung zu. Feuerwehreinheiten mußten mit Wasserstrahlen die Menge abwehren, um Beschädigungen des Luftschiffes zu vermeiden. Die Abfahrt nach Palästina vollzog sich sehr glatt.

„Graf Zeppelin“ über Jerusalem.

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist über Jerusalem geflogen worden. Das Luftschiff hatte während der Nacht über Ober-Aegypten geflogen und war am frühen Morgen nur für ganz kurze Zeit auf dem Flugplatz von Almaza, verankert worden, um sofort zum Fluge über Palästina wieder aufzubrechen. Das Luftschiff flog am Sonnabend nach Kairo zurück und trat von dort die Rückfahrt an. Es wurde danach am Montag wieder im Hebräerlager Friedhofslager landen.

Warum steht die Landwirtschaft hinter dem preußischen Volksbegehren?

Im „Zeitungsdienst des Reichs-Landbundes“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Landwirtschaft und Volksbegehren“

Was hat die preussische Regierung auf diesen Gebieten geleistet?

1. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist sie nur zu oft bemäht gewesen, die Maßnahmen, die vom Reich zum Schutze der deutschen Landwirtschaft, besonders des schwer ringenden Kleins getroffen werden sollten, zu sabotieren oder sie so umzubiegen, daß aus wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen politische Machtmittel wurden.

2. Den Schutz deutscher und christlicher Kultur hat das Preußen der Gegenwart bisher so aufgeschoben, daß es dem immer härteren Einbruch der religionsfeindlichen sozialistischen und kommunistischen Kulturpropaganda fast untätig zuseht. Das Kultusministerium ist ein Sozialdemokraten anvertraut worden, der in der Pflege republikanischer Gesinnung unter Polizeiaufsicht seine wichtigste Kulturtaufgabe sieht, der kein Gefühl hat für das unlösliche geistige Band, das Christentum und Deutschland zu einer Einheit verbindet, sondern sich nach eigener Auslage lediglich als einen „Exponenten einer Machtpuppe“ empfindet. So steht das Preußentum der Nachkriegszeit seiner Aufgabe als Schützer christlicher und deutscher Kultur wehrend gegenüber.

3. Hat die preussische Regierung der Wirtschaft im preussischen Lande die Freiheit und politische Unabhängigkeit geliebt? Seit Monaten werden der preussischen Regierung auf Grund ansehender einmündiger Beweismaterialien zahlreiche Fälle schwerer Anbetelung und Beeinflussung der Rechtspflege durch Verwaltungsorgane des Staates vorgeworfen, ohne daß diese Vorwürfe durch die sonst so anlagefreundliche preussische Regierung in öffentlichem Gerichtssaal widerlegt worden wäre. Bangt der preussischen Regierung vor dem Antritt des Wahrscheinlichen durch die Männer, gegen die man eine Anklage nicht zu erheben mag?

So hat die preussische Regierung auf den Gebieten der Wirtschaft, Kultur und Rechtspflege, die ihr anvertraut sind, seit Jahren völlig versagt. Darum weg mit dem Preussischen Landtag, der heute eine preussische Regierung stützt, die es nicht verstanden hat, ihren nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben in den 12 Jahren ihres Bestehens gerecht zu werden.

Spiel und Sport

Hebräer Sportvereinigung 1924.

Gestern erledigte die 2. Mannschaft des alten Rückspiel gegen die 4. Mannschaft des Raumburger Ballspiel-Clubs 1920. Trotzdem die N.B.C.er eine Klasse höher spielen als unsere N.E.S.er, konnten wir doch einen hohen Sieg mit

Der nationalen Freiheit eine Gasse hilft der erkämpfen, der sich in die Liste zum Volksbegehren sofort einträgt.

innen einen Autabus, in dem sich Nationalsozialisten in Uniform befanden, mit Steinen, wobei die Fensterkristalle des Autobus zertrümmert und eine ältere Frau schwer verletzt wurde.

Schwere Revolte im Gerichtssaal.

Angriff auf den Staatsanwalt.

Breslau, 12. April.

Zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall kam es in einer größeren Prozeßverhandlung in Breslau, als der Staatsanwalt Schwarz gegen die 62 Angeklagten die Strafverträge stellte. In vielen Fällen wurden Zuchthausstrafen von zwei bis vier Jahren beantragt. U.a. lautete der Straftraktat gegen einen Angeklagten namens Peter Djud auf vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrenreueverlust. Djud markierte darauf einen Zusammenbruch und mußte in ein Nebenzimmer gebracht werden.

Nach seiner Rückkehr in den Gerichtssaal fürste er sich plötzlich über den Verteidiger hinweg zum Hüfte des Staatsanwalts und griff diesen fälschlich an. Der Staatsanwalt, der sofort durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Schauerwerk, die weiteren richterlichen Personen und die Schöffen sowie durch Justizwachtmeister Hilfe erhielt, wurde

der Präsident des Reichs-Landbundes Graf von Radtke folgende bemerkenswerten Ausstellungen:

Der Stahlhelm ruft im Volksbegehren für Auflösung des Landtages das Volk auf, Urteil zu sprechen über Erfolg und Mißerfolg einer zwölfsährigen Tätigkeit der derzeitigen preussischen Regierung. In einseitiger Auslegung der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten scheint die preussische Regierung die öffentliche Kritik ihrer Taten nach Möglichkeit durch Anwendung staatlicher Machtmittel verhindern zu wollen. Das darf den feiner lautsbürgerlichen Rechte und Pflichten bewußten Landwirt nicht hindern, sondern muß ihm ein doppelter Ansporn sein, nach erster Prüfung auch seine Stimme in die Waagschale des Volksbegehrens zu werfen. Was müssen wir von einer preussischen Regierung, die ihrer geschäftlichen Aufgabe gerecht werden soll, fordern?

1. Verfallnis für eine nationale Wirtschaftspolitik, die die wirtschaftliche Grundlage Deutschlands und besonders des deutschen Ostens, die deutsche Landwirtschaft, gesund erhält.
2. Schutz deutscher und christlicher Kultur.
3. Gewährleistung einer unabhängigen und von politischen oder anderen Machtzentren unbeeinflussten Rechtspflege.

nachhause bringen. Auch die Mannschaft des N.B.C. war nicht allzu schlecht, doch schöne Kombinationszüge bekam man nur selten zu sehen. Außerdem mangelte es sehr an „Toretschießen“.

Auf unsere am Mittwochabend 20.30 Uhr stattfindende Monatsversammlung möchten wir auch an dieser Stelle nochmals hinweisen und erwarten vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder.

Weitere Ergebnisse von gestern: Leipzig: Fortuna — D.S.C. Dresden 0:0. Weisfels: S.C. Heferlo — V.F.B. Rübelsburg 1:0. P.S.B. — Schwarzgelb 4:2. P.S.B. II — U.S.C. Causcha 7:2. Schwarzgelb Schüler — U.S.C. Schüler 4:0. S.C. Jugend — V.F.L. Werberg Jugend 5:0. Frenburg: 1. F.C. Frenburg — N.B.C. Raumburg III 2:2. Weisfelshomburg: V.F.L. — V.F.B. Artern I 1:3. V.F.L. II — V.F.B. Cöma 1:5. (Handball): P.S.B. Weisfels — P.S.B. Gorba 10:4 (6:1). Durch dieses Treffen, welches im Weisfelser Stadion vor fast ausverkauftem Hause vor sich ging, sicherte sich die Weisfelser Polizei zum 1. Mal die „Mitteldeutsche Handballmeisterschaft“. Vor dem Spielten T.u.N. Weisfels Damen — V.F.B. Leipzig Damen 4:1.

Stürme des Herzens.

Noman von Hans v. Hekhausen.

Copyright by Greinet & Comp., Berlin N.W.6

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Unten am Bahnhof trennte man sich. Das Unrichtiger-eben ging links heraus ins Deutsche Haus und Jolante mit ihrem Bruder und Genning. Bendemann wanderten schweigend an der Allee dahin, bis sie den Weg zur Villa Clorado erreicht hatten.

„Das sind Menschen, die mir gefallen.“, sagte Genning und hoffte damit das Schweigen zu brechen. „Erinnere Sie sich, was ich Ihnen vorher sagte, gnädige Frau.“

Fraged sie ihn Jolante an. „Hier haben Sie das Beispiel, daß eine echte Liebe zwischen Mann und Weib alles ausgleichen kann, die verschiedenen Jener, aus denen die Menschen stammen, und die innere Verdienlichkeit. Der Unrichtiger ist nur einfacher Leute Kind, wie er mir vorher erzählte, die Frau kommt aus großstädtlichen Patrizierverhältnissen, er ist Kommer, und sie ist vom Rhein — etwas Verdienlichkeit konnte es dann geben.“

„Aberhalb sagen Sie mir das?“ fragte sie beinahe feindselig.

„Ich glaube, diese Betrachtung hätte sich Ihnen im Laufe des heutigen Nachmittags in Gesellschaft dieser zwei außerordentlichen Lebensstufen selber aufgedrängt.“

„Mein“, sagte sie kurz. „Kann lächeln er wieder.“

Seine Schwester ist halt nervös“, meinte Eberhard gutvertraut.

„Bin ich so garlich, daß du mich entsetzlichen mußt?“ fiel sie schnell ein. „Verzeihen Sie, Herr Bendemann.“

„Nicht doch, ich freue mich, wenn Sie sich mir gegenüber immer so geben werden, wie Ihnen gerade zuzunehmen ist — nur so — ich bitte sogar darum.“

„Aber Sie sind ihr erkannten Blick. Was war dies nur für ein Mann — er verstand sie, auch wenn sie sich selbst ein Mittel war. Nur hat er sie sogar, sich frei und

nachträglich zu geben — ganz so, wie ihr jetzt zuzunehmen ist... Und sagte ihr der eigene Mann nicht täglich, daß diese Naturlichkeit der ihr sein müssen ist, daß sie sich zusammennehmen müsse, um endlich dieses nichtwürdige Temperament loszuwerden, das ihr bis aufs Blut reizte?“

War sie noch nicht alt genug, oder besaß sie nicht genügend Verstand, das alles zu entziffern?

Sie war noch ganz in Gennings Worte versetzt, als sie in der Person angefangen, ihren Bruder nach ihrem Namen fragen hörte.

Der Herr sei mit dem gnädigen Herrn und Herrn Mutter in das Deutsche Haus gegangen, dort garkierten heute abend die Regenerer Säger und Tänzer. Die Herrschaften möchten nur auch dorthin kommen, meldete ein dienhabender Beist.

Eberhard schmitz ein Gesicht und sagte kurz. „Na, das ist ja ganz was Neues!“ Nach einigem Sinnen fragte er:

„Kommen Sie mit, Antje?“

„Sie schickte den Bogen.“

„Und Sie, Herr Bendemann?“

„Ja, ich begleite Sie.“

„Komm doch mit!“ bat der Bruder.

„Aberhalb reden Sie zu“, fragte Genning. „Ihre Frau Schwester wird sehr müde sein von dem ungewohnten Gange.“

Sie wart ihm einen dankbaren Blick zu und reichte ihm die Hand zum Abschiede.

Er drückte sie ihr ohne Scheu und sagte herzlich: „Auf Wiedersehen.“ Dann ging er in sein Zimmer und ließ die Schwester allein zu Abend speisen.

„Das ist einmal ein ganzer Herr!“ meinte Eberhard, „so einer von der südlichen Sort, die uns überlegen ist!“

„Wieso?“ fragte sie.

„Nun, die haben ja eine ungebundene Kraft und Tätigkeit, solche Ueberlegenheit an sich, mit der wir doch nicht mithöhen. Da ist alles gleichmäßig bestimmt, Kopf, Herz und Gemüt, nichts Paltes ist da drin, und über all dem walten eine große Menschlichkeit und Toleranz.“

„Was du nicht alles reizt!“ meinte sie abwehrend.

Eberhard war mit seinen Gedanken schon wieder weiter. „In den nächsten Tagen liegt mit ihm auf dem Baumgarten.“, sagte er schücheln, „da solltet du mitkommen, Antje.“

„Rindstopp!“ war die Antwort. „Dannach ist mir jetzt gerade zuzunehmen, du ahnst gar nicht, wie müde ich schon von dem bishigen Gehen heute bin.“

„Aber du hast es ja früher gekonnt und bist doch eigentlich gesund.“

Sie trat dicht an ihn heran und sah ihm dreumend in die Augen.

„Du — red' nicht immer von früher, da hast' ich keine Herzen, denn ich konnte ein frohes Herz haben. Mein Werk, denn ich kraitlos, wenn's so über einen kommt, wie über mich.“

„Antje, laß dich nicht unterliegen!“

„Nein, nein!“ schobte sie, „sag nichts mehr — geh nun ins Deutsche Haus, Herr Bendemann wird schon auf dich warten.“

Er nahm sie noch einmal fest in die Arme und sagte mit blickenden Augen:

„Kopf hoch! Jegendezeit muß man doch schließlich alles beherzigen.“ Dann ging er.

Bendemann ermarkete ihn schon an der Haustür.

3. Kapitel.

Der Saal des Deutschen Hauses war gedrängt voll Menschen. Sogar bis in den geräumigen Garten hinein saßen die Zuhörer. Wenn die Regenerer Säger dort garkierten, war das Lokal stets gefüllt, und lustige Gesichter sah man überall. Auch hier mußten sich die Zuhörer unter der städtischen Kleidung der Fremden. Der niedrige dunkle Saal war heute dicht mit Rauch gefüllt und die Luft war schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Stahlhelm-Volksbegehren. Bisherige Teilergebnisse.

Berlin. Am dritten Tage der Eintragungsrüst zum Volksbegehren zur Auflösung des Preussischen Landtages haben sich in Groß-Berlin insgesamt 17 972 Personen eingetragen. Die Gesamtzahl der Eintragungen an den ersten drei Tagen beläuft sich jetzt auf 56 682.

Köln. In Köln haben sich an den beiden ersten Tagen zusammen 1682 Personen für das Volksbegehren eingetragen. Die Zahl der Stimmberechtigten beträgt rund 542 000.

Siefflin. Die Eintragungen zum Volksbegehren erreichten in Siefflin am Abend des dritten Einzeltages die Höhe von 4825.

Franfurt (Oder). An den beiden ersten Tagen haben sich im ganzen 1299 Personen für das Volksbegehren eingetragen.

Franfurt (Main). Die Zahl der Eintragungen zum Volksbegehren in Frankfurt (Main) betrug am zweiten Tage 1430 gegen 1282 am ersten Tage.

Dortmund. In Groß-Dortmund haben sich an den ersten beiden Tagen von 370 000 Stimmberechtigten 2100 Personen oder 0,56 v. H. für das Volksbegehren eingetragen. Die Zahl der Eintragungen in Hagen betrug an den ersten beiden Tagen von 101 000 Stimmberechtigten 1584, das sind 1,56 v. H.

Effen. Bis einschließlich Freitag haben sich in die Listen zum Volksbegehren eingeschrieben in Effen 3357, in Oberhausen 2116, in Mülheim (Ruhr) 2340 und in Duisburg 4988 Stimmberechtigte. In Düsseldorf haben sich in den beiden ersten Tagen 2800 Personen eingetragen.

Münster. In die Listen für das Volksbegehren haben sich in der Stadt Münster zusammen 734 Personen eingetragen. Die Zahl der Eintragungsberechtigten in Münster beträgt rund 75 000.

Wuppertal. Zum Volksbegehren für Auflösung des Preussischen Landtages haben sich in Wuppertal in den ersten beiden Tagen 2489 Personen eingetragen. Zum Volksbegehren „Reichstagsreform“ trugen sich in der gleichen Zeit 497 Personen in die Listen ein.

Münster W. In die Listen für das Volksbegehren zur Auflösung des Preussischen Landtages haben sich in den ersten drei Einzeltage insgesamt 1064 Personen eingetragen.

Halle. Bis zum Freitagabend haben sich in Halle 13 147 Personen für das Volksbegehren eingetragen. An den ersten beiden Tagen haben sich in Hainburg 1111 Personen eingeschrieben (20 000 Stimmberechtigte) und in Eisenben 1130 (16 000 Stimmberechtigte).

1. Mai Demonstrationen in Berlin gestaffelt.

Berlin, 13. April. Wie von zukünftiger polizeilicher Seite mitgeteilt wird, ist den Gewerkschaften gestattet worden, am 1. Mai vormittags 10 Uhr, im Luftgarten zu demonstrieren. Auch die SPD. darf am 1. Mai um 15 Uhr im Luftgarten eine Kundgebung veranstalten.

40-Stunden-Woche in Bielefeld.

Bielefeld, 13. April. Am Montag, 13. April, wird bei der Bielefelder Mähdrescherei Ernst Koch A.-G. die 40-Stunden-Woche eingeführt. Insgesamt sollen, da gleichzeitig auch eine Ausdehnung der Produktion erfolgen kann, rund

deci Arbeitkräfte neu eingestellt werden, wodurch die Belegschaft von 250 Köpfen auf 350 erhöht wird. Für die zur Zeit beschäftigten Arbeitkräfte bringt die Kürzung der Arbeitszeit einen Lohnausfall von 15 bis 18 v. H. mit sich, der aber im Interesse der Neueinstellungen von diesen getragen wird.

Schwere Schlägerei in Chemnitz.

Chemnitz, 13. April. Ein Trupp von etwa 45 bis 50 uniformierten Kommunisten verfuhr in das Parteibüro der NSDAP. am Theaterplatz einzudringen, was jedoch die im Büro anwesenden S.-A.-Leute verhindern konnten. Es kam zu einer wüsten Schlägerei, wobei, wie verlautet, ein S.-A.-Mann schwer verletzt wurde. Das Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Erdbeben in Bologna.

Rom, 13. April. In Bologna und Umgebung wurden in der vergangenen Nacht fünf hintereinander zwei Erdstöße wahrgenommen, die jedoch keinen Schaden hervorriefen.

Starker Sturm im Schwarzen Meer.

Moskau, 13. April. Im Schwarzen Meer herrscht starker Sturm. Die Schiffsverbindungen mit der Türkei und Griechenland sind unterbrochen. Der Sturm hat großen Schaden angerichtet. In Sagry, der ehemaligen Residenz des Prinzen von Oldenburg, hat der Sturm mehrere Häuser zum Einsturz gebracht. Dabei wurden drei Personen verletzt.

Massenentlassungen von Angestellten in Chicago.

London, 13. April. Der neue Bürgermeister von Chicago, Anton Cermak, hat 3000 städtische Angestellte, die während der Amtszeit seines Vorgängers eingestellt waren innerhalb von zwei Tagen entlassen. Die Gehaltszahlung an weitere 3000 Angestellten wird von dem Ausgang einer Untersuchung abhängig gemacht, ob die Beamten eine ihrem Gehalt angemessene Arbeit geleistet haben.

Familiengrabdie in Kiel.

Kiel, 13. April. In dem Saule Kirchengeweg 19 wurden die Witte der dreifürigen Jahre stehende Ehefrau Raabe und ihre zwölfjährige Tochter durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach dem Verstand liegt Selbstmord vor. Das Motiv der Tat dürfte in Lebensüberdruß zu suchen sein. Der Ehemann Raabe befindet sich zur Zeit als Seemann in Amerika.

Um die deutsche Domkirche in Riga.

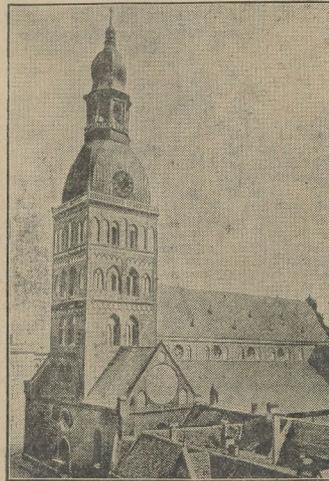
Neue Zuspitzung des Streits.

Riga, 13. April. Nachdem es einige Tage so aussah, als sei die Domkirchenfrage durch den Beschluß der obersten lettischen Kirchenbehörde, der lettischen Synode, in einer alle Teile befriedigenden Form gelöst, hat sich die Lage erneut zugepoint.

Ogleich die deutsche Domgemeinde, die rechtmäßige Eigentümerin der Kirche, größtes Entgegenkommen den lettischen Wünschen gezeigt hat und bereits Vertragsab der lettischen Gemeinde entzündungslos die Verabfassung der Hälfte des wertvollen Kirchenbesitzes zugesichert hatte, wird jetzt plötzlich unter dem Druck der vollstündigen siehe lettischer

jeits verlangt, die deutsche Gemeinde solle den Letzen mehr als die Hälfte des Kirchenbesitzes freiwillig und entschädigungslos abtreten.

Ogleich die deutsche Gemeinde 12 000 Mitglieder zählt und die in Frage kommenden lettischen Gemeinden zusammen nur 7000 Mitglieder haben, sollen, wenn es nach den lettischen Wünschen geht, in der Verwaltung der bisher rein deutschen Domkirche die deutschen Vertreter nur fünf, die Letzen sieben Stimmen haben. Dieser Vorschlag ist für die Deutschen unannehmbar. Dem bei diesem Stimmenverhältnis würden die deutschen Vertreter jederzeit überstimmt werden können. Aus den Kommentaren der Mehrzahl der lettischen Blätter geht unabweisend hervor, daß man auf diese Weise die Deutschen allmählich ganz aus der Domkirche herausdrängen will. Da die gesamte lettische Presse von den Deutschen weiteres Nachgeben verlangt, die deutsche Gemeinde jedoch freiwillig nicht weitergeben kann, als die Hälfte des Kirchenbesitzes anzubieten, steht zu befürchten, daß der Kampf um die Domkirche in Riga sich erneut verschärfen wird, um so mehr, als alle Schritte für die Einleitung eines Volksbegehrens zur Enteignung der Domkirche bereits getan worden sind.



Die Rigaer Domkirche bleibt deutsch.

Auf der Tagung der lettischen Synode, der obersten Instanz der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands, wurde mit 216 gegen 144 Stimmen beschlossen, die bestehenden Rechte der Domgemeinde nicht anzufassen.

„Die Drei von der Tankstelle“

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleurenten für den Monat April 1931 erfolgt am Dienstag, den 14. April d. Js. von 11—12 Uhr in der Stabskassa.

Nebra, den 13. April 1931

Der Magistrat. Grünberg.

Öffentliche Bekanntmachung.

1. Die Feuerpflichtigen Körperpersonen und Vermögensmassen haben dem zukünftigen Finanzamt jeweils folgende Vorgänge anzugeben:

- ihre Gründung sowie den Eintritt von Zufällen, die ihre Steuerpflicht oder eine veränderte Steuerpflicht zur Folge haben (z. B. Errichtung einer inländischen Betriebsstätte, Bestimmung eines ständigen Vertreters im Inland);
- den Erwerb der Rechtsfähigkeit, den Übergang aus einer Rechtsform oder Gesellschaftsform in eine andere sowie die Verschmelzung mit einer anderen Gesellschaft;
- die Verlegung des Sitzes oder des Ortes der Leitung in das Inland;
- die Verlegung des Sitzes, des Ortes der Leitung oder einer inländischen Betriebsstätte in das Ausland, den Verkauf oder die Aufhebung einer inländischen Betriebsstätte und die Abberufung eines ständigen Vertreters im Falle der beschränkten Steuerpflicht nach § 3 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes;
- die Verschmelzung über die Auflösung oder den Eintritt der Auflösung aus anderen Gründen;
- die Beendigung der Vermögensauseinandersetzung (Liquidation) und die Löschung im Handels-, Vereins- oder Genossenschaftsregister.

II. Ferner haben dem zukünftigen Finanzamt anzugeben:

- Verfügungsbetriebe im Sinne des § 7 des Gesetzes die Aufnahme von Geschäften, die nicht der Verlegung oder dem Wechsel mit Wasser, Gas- oder Elektrizität oder dem öffentlichen Verkehr oder dem Hafenbetriebe dienen,
- Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die einem Professionsverband angegeschlossen sind,
- die Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebes über den Kreis der Mitglieder hinaus.

III. Die in Abs. 1 Nr. 1 bis 3, 5, 6 und in Abs. II bezeichneten Vorgänge sind spätestens bis zum Ablauf eines Monats nach ihrem Eintritt, die in Abs. 1 Nr. 4 bezeichneten Maßnahmen sind spätestens 14 Tage vor dem Zeitpunkt ihrer beabsichtigten Vornahme anzugeben.

Finanzamt.

Spare mindere Stadt-Sparkasse Nebra a. U.

Der ehemalige Reichsbankpräsident Schacht, der lange Zeit der Demokratischen Partei angehörte, erklärte:

„Die Revolution brachte eine **Partei-schicht** aus Ruder, die in keiner Weise auf die Verteidigung der **national-wirtschaftlichen** Interessen eingestellt war.“

Diese Parteischiicht wird beseitigt durch die Eintragung zum Volksbegehren.

Eintragungsrüst bis 21. April

Das freie Klavierspiel

aus dem Stegreif (nach dem Gehör) in vollendeter Ausführung sowie das Improvisieren, Transponieren, Modulieren etc. ist in 4—6 Monaten eulernbar durch

F. Rodde's Composition extempore

Selbstunterricht-Büchle n. d. Harmonielehre äußeren logisch und leicht faßlich. Unübertriebenes, einzig dastehendes Werk. Durch nichts anderes zu ersetzen. Voraussetzung: Elementare Kenntnisse des Klavier-Spiels. Prosp. durch den **Müller-Verlag, Waldshut** (Baden). Werk auf Wunsch frko. unverbindlich 5 Tage zur Ansicht.

„Die Drei von der Tankstelle“

N. S. B. 24.
Mittwoch, den 15. 4. 31
20.30 Uhr im Gasthaus „Zur Sorge“:
Monats-Versammlung

wozu wir hierdurch einladen. Regler Besuch ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Heute:
la. Bücklinge
Mittwoch:
Frühens Gdellisch
Geelachs, Goldbarsch
grüne Heeringe
Heinrich Berlet.

Schöpzigener Hetzette Nachrichten

Eine der
mehrfachsten und
bedeutendsten
Tageszeitungen
Deutschlands
Kreislaufring über 180 000
Abnehmer
200 000
Stemplen

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 10

● Inserieren bringt Gewinn ●

Das Leben im Wort

Nr. 16



Unterhaltungsbeilage



1931

Detektiv-
Roman von J. M. Walsh

DIE NADEL DER KLEOPATRA

36. Heft Fortsetzung

„Machen Sie einen Schritt,“ sagte Kaling nachdrücklich, „so durchlöchere ich Sie derartig, daß die Polizei denken wird, Sie seien ein Sieb, wenn Sie am Morgen gefunden werden.“ — In dem Zwielflicht fuhr des anderen Hand so schnell in die Höhe, daß Kaling beinahe davon überrascht wurde. Er duckte sich jedoch noch rechtzeitig, und das geschleuderte lange Messer stak mit zitterndem Griff in dem Holzwerk des Speiseshrankes hinter ihm. In demselben Augenblick gab er Feuer. Es gab einen lauten scharfen Knall, die Tür schlug heftig zu, und einige Splitter flogen umher. Kaling riß die Tür auf und rannte in den Gang. Dort war kein Geräusch von Fußritten zu hören, und obgleich er den Ort von einem Ende bis zum andern durchsuchte, fand er keine Spur von dem vermurmeten Manne.

Aber als er in das Zimmer zurückkam, fand er dort etwas, das vorher nicht dagewesen war. Auf dem Schreibtisch lag ein Umschlag, mit Maschinenschrift an Stutzing's adressiert. Der Gummi am Verschluss war faum trocken. Ohne Gewissensbisse riß Kaling ihn auf. Es war darin die nur zu bekannte Photographie von der Nadel der Kleopatra, und auf der Rückseite war in Druckbuchstaben geschrieben: „Sie wissen nicht, was dies bedeutet, aber es bedeutet Tod. Seien Sie jetzt gewarnt. Wenn Sie meinen Befehlen nicht bis ins kleinste gehorchen, wird ein Dritter meinen, daß Ihre letzte Stunde da ist.“

Kaling las es zweimal, und ein schwaches Hohlälcheln erschien auf seinem Gesicht.

„Ziemlich plump für Mentaz,“ grinste er. „Schrecklich plump für einen Mann von Gehirn. Er hat Schauerromane gelesen, das hat ihn verdröhrt gemacht.“

Er war drauf und dran, Karte und Umschlag in seine Tasche gleiten zu lassen, als ihm etwas einfiel; er steckte das Bild wieder in den Umschlag und verschloß ihn. Dann legte er ihn an einen in die Augen fallenden Platz auf dem Schreibtisch und widmete seine Aufmerksamkeit der wichtigen Aufgabe, hinauszukommen.

Er schloß das Fenster hinter sich und schlich die Feuerleiter so geräuschlos hinunter, wie er sie hinaufgeklettert war. Als er um die Ecke der Gasse bog, fesselte eine Bewegung in der Dunkelheit sein Auge, und er prallte zurück.

Eine Gestalt, nicht mehr in Weiß, sondern von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, stieß mit einem Messer nach ihm und verfehlte ihn nur um Haarsbreite. Noch einmal holte der Fremde aus, und mit einem kleinen schluchzenden Schrei brach Kaling auf dem Boden zusammen.

21. Kapitel.

Schokolade-Bonbons.

Einige Zeit, bevor Kaling die Feuerleiter an der Außenseite des Blomthorn-Hauses hinaufflog, hatte in einem höher gelegenen Stockwerk desselben Hauses eine Versammlung stattgefunden, und zwar in einem merkwürdigen Raum, der keine Fenster hatte; tagsüber bekam er die einzige natürliche Beleuchtung durch ein Oberlicht, die aber nicht genügte und immer durch elektrische Lampen ergänzt werden mußte.

Diesmal brannte eine einzige Birne in der Mitte des Zimmers. Das halbe Dutzend Menschen, das hier auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zwecken sich zusammengefunden hatte, saß um einen Tisch, der mitten unter der Lampe stand. Sie saßen so, daß die Lampe zwar den Tisch und die darauf liegenden Papiere erhellte, aber die Gesichter der sechs nur als unklare, unbestimmte Umrisse erkennbar machte, ohne die Möglichkeit zu Identitätsfeststellungen zu geben.

Aber auch wenn volles Licht auf ihre Gesichter gefallen wäre, würden sie schwer zu erkennen gewesen sein. Jeder von ihnen war von Kopf bis zu den Füßen in ein arabisches Gewand gehüllt, in einen Burnus, der auch das Gesicht beinahe verdeckte. Was sie auch vorhaben mochten, so viel war klar, daß keiner unter ihnen vom andern gesehen und erkannt zu werden wünschte.

Ein Mann am oberen Ende des Tisches hatte sich etwas zurückgesetzt, als wolle er von der Versammlung abrücken. Die untere Partie seines Gesichtes lag im Lichte, und das strenge, harte Kinn ließ ihn interessant erscheinen. Es schien heller gefärbt als das übrige Gesicht, so hell, daß man vielleicht auf die Idee kommen konnte, es sei kürzlich ein Bart abrasiert worden. Diese Vermutung wurde noch bestärkt durch die Art und Weise, mit der er dann und wann mit der Hand zum Kinn fuhr, als ob er mit einem doch nicht mehr vorhandenen Bart spielen wolle.

Zu seiner Rechten waren Akten aufgeschichtet, und vor ihm lag ein unscheinbares Päckchen, das in braunes



Der andere sprang gereizt auf die Füße. „Wir haben davon genug gehabt,“ erklärte er dem Anführer.

Papier gewickelt war. Die Schnur, die es verschlossen hatte, war gelöst, und das Päckchen war an einer Seite so weit geöffnet, daß man eine hölzerne Schachtel erkennen konnte, die mit farbigem Papier bunt verziert war. Sie schien für die übrigen von größtem Interesse zu sein, denn mehr als ein Augenpaar streifte sie von Zeit zu Zeit.

Der Mann am oberen Ende des Tisches sprach mit einer tiefen, wohlklingenden Stimme: „Des Mädchens Leben steht, wie es scheint, unter besonderem Schutz. Keiner der Versuche, sie beiseite zu schaffen oder zu entfernen, ist zum Ziele gekommen.“

Er hielt einen Augenblick inne und ließ seinen Blick über die Versammlung gehen. Aber er hatte offenbar nicht auf Unterbrechung gerechnet, denn er fuhr leicht zusammen, als einer der Gesellschaft das Wort nahm.

„Sie reden,“ stellte der Unterbrecher kühl fest, „als ob wer weiß wieviele Versuche gemacht worden seien, mit ihr zu Ende zu kommen. Es ist aber nur einer gewesen, und zwar, sie zu töten.“ — Er stockte und sah sich herausfordernd um, als erwarde er Widerspruch.

Der Mann oben am Tische neigte den Kopf ein wenig zur Seite, als ob er besser hören wolle. Er machte keine Bewegung, weder eine ärgerliche, noch sonst irgendeine, bis der andere zu Ende war. Dann trat eine Pause ein, gerade lang genug, um fünf von den sechs Männern neugierig darauf zu machen, was er jetzt sagen oder tun werde. „Woher wissen Sie das?“ sagte der Mann oben am Tische, und der andere starrte ihn mit einem seltsamen Ausleuchten seiner Augen an.

„Das heißt also,“ meinte er dann, „daß es noch andere Fehlschläge gegeben hat,“ — er betonte das Wort „Fehlschläge“ — „von denen wir nichts erfahren haben?“

„Was das betrifft,“ erwiderte der Anführer, „so kann ich nur meine Antwort auf die vorhergehende Frage wiederholen und Sie bitten, Ihre Zeit abzuwarten.“

Der andere sprang gereizt auf die Füße. „Wir haben davon nun genug gehabt,“ erklärte er, indem er sich in der Runde nach Unterstützung umsah. „Wir kommen nicht vorwärts. Zuerst schien es eine ganz einfache Sache, ein Stich im Dunkeln, ein Schuß, irgend so etwas. Jetzt ist es eine Art Schachspiel geworden. Es wird womöglich mit Schachmatt enden. Keiner von uns ist gerade ein Idealist; wir sind an diese Sache herangegangen, damit etwas für uns herauskommt. Es sieht aber nicht so aus, als ob wir der Eigentümerschaft dieser Delquellen irgendwie näher gekommen wären als am ersten Tage. Und jetzt sind noch andere Parteien auf der Spur.“

„Das Mädchen hat bis heute keine Ahnung, daß sie stärkere Rechte und Ansprüche hat als irgendwer anders,“ äußerte der Anführer.

„Ich verstehe das alles nicht,“ warf ein dritter dazwischen. „Ich mag vielleicht beschränkt sein, aber ich bin nicht imstande, die Lage zu übersehen. Kann mir jemand eine Erklärung geben?“

Der Anführer lächelte. „Ich dachte, jeder könnte das in diesem kritischen Moment,“ sagte er ein bißchen reichlich sanft, wie es einigen scheinen wollte. „Inbesseren,“ seufzte er müde, „ich sehe ein, daß ich die Sache noch mal auseinandersehen muß. Die Lage ist im großen und ganzen so: Da ist nahe dem Persischen Meer ein Delgebiet, in dem allerdings ausbeutungswerte Quantitäten nur an wenigen Stellen vorhanden zu sein scheinen. Eine von diesen Stellen wurde vor Jahren von dem Onkel des Mädchens käuflich erworben — ich weiß nicht, von wem und weshalb —, und der war helle genug, die Aussichten zu erkennen. Er erkannte sogar noch mehr, nämlich, daß es gut sei, über seine Entdeckung zu schweigen, bis die rechte Zeit gekommen sei.“

„Und wo liegt dieser besondere Platz?“ fragte jemand. „Darauf komme ich jetzt. Des Mädchens Onkel starb, aber vorher teilte er die nötigen Einzelheiten einem Freunde mit und machte ein Testament, in dem er alles seinem Freunde und dem Mädchen vermachte. So weit war alles gut. Bis zu diesem Punkte ist die Sache klar. Jetzt aber beginnt sie sich zu verwickeln. Dieser Freund, in Sorge, daß man ihm die Urrechtsdokumente rauben

könne, überfandte sie einem Vertrauensmanne, und unglücklicherweise ist dieser gestorben und sein Geschäft in die Hände von Gebrüder Storl gekommen. Der verstorbene Peter Storl hat die Dokumente gefunden. Also!

Storl hatte sich schon vorher mit Mentaz eingelassen, und die beiden arbeiteten Hand in Hand. Nun sind die Landstriche, in denen das neue Delgebiet liegt, jahrelang, ich könnte ebenjogut sagen, jahrhundertlang, strittiger Grund und Boden gewesen, denn nach dieser Seite waren die Grenzen von Harek niemals genau festgelegt. Jetzt aber ist eine Kommission dabei, sie festzustellen, und es ist möglich, daß jene Stücke dem Königreich Harek zugesprochen werden. Wenn das geschieht, wird das Feld mit einer Abgabe an die Krone belastet werden, und es war die ursprüngliche Absicht von Storl und Mentaz, da in ihrem eigenen Interesse einzugreifen. Storl sollte für seine eigene Gesellschaft Besitzanspruch erheben, und Mentaz, der den alten König beherrscht, würde dafür sorgen, daß die Abgabe so niedrig ausfiele, wie irgend möglich.

Das Feld selbst sollte so lange für ertraglos ausgegeben werden, bis das Anlagekapital verbraucht war — in Wirklichkeit sollte der Gewinn zwischen den beiden geteilt werden —, und dann wollten sie die Quellen für immer aufgeben und verlassen, um danach eine neue Unternehmung aufzutun. Die beiden Hindernisse dabei waren für sie, wie jetzt für uns, Kaling und das Mädchen. Solange einer von ihnen oder beide am Leben sind, oder, noch genauer, volle Freiheit genießen, so lange besteht die Gefahr, daß sie uns das Land wegschnappen.“

„Aber können sie das?“ fragte einer.

Der andere nickte. „Allerdings. Es besteht ein Vertrag zwischen dem Königreich Harek und den Alliierten, des Inhalts, daß Angehörige der alliierten Staaten, die vor der Besitzergreifung während des Krieges dort Ländereien erworben haben, weder für ihre eigene Person noch in ihren Erben gehindert oder beeinträchtigt werden dürfen. Recht ungünstig für uns — nicht wahr? — weil wir zwei — na also, zwei Ereignisse abwarten müssen, bevor wir unsere Angelegenheit ins Reine bringen können.“

„Und selbst dann,“ sagte der beharrliche Unterbrecher, „weiß ich nicht, wie wir vorwärtskommen sollen. Wir kennen einander nicht, und ich erlaube mir sogar, zu behaupten, daß wir einander nicht trauen.“

Wenn er etwa einen Sturm vor Widerspruch erwartet hatte, mußte er enttäuscht sein, denn ein eifriges Schweigen war die einzige Antwort auf seine Worte. Er fuhr noch mürrischer fort, mit scharf gesetzten Worten: „Ich schließe mich keineswegs allem an, was uns hier gelagert worden ist, und ich habe auch nicht die geringste Lust dazu. Als wir anfingen, waren wir gar keine Handelsgesellschaft. Ich habe immer angenommen, unser Hauptzweck sei, Gauner zu begaunern und Räuber zu berauben, und weil das ein nadelsscharfes Geschäft ist, haben wir die Kleopatradadel zum Wahrzeichen gewählt. Jetzt aber sind Unheil und Tod dazwischengekommen. An die Stelle des geplanten idealen Raubens und Plünderns gegen Räuber und Plünderer — er sagte das ganz aufrichtig und in allem Ernst —, ist Mord getreten.“

Seine Stimme versagte. Dieser Mann war auf seine Art Fanatiker. Es war schwer, ihn von einer einmal gefaßten Idee abzubringen, und der Präsident und Gründer der Gesellschaft hatte das von Anfang an gewußt und glaubte gerade wegen dieser Eigenschaft in ihm einen geeigneten Velfersshelfer innerhalb fest umschriebener Grenzen gefunden zu haben. Trotzdem war seine Äußerung über die Zwecke und Ziele der Genossenschaft nicht völlig zutreffend gewesen. Die Unternehmung hatte, wie so viele ähnliche, mit dem Wunsche begonnen, mühelos reich zu werden, und alle späteren Schritte und Entschlüsse waren von den jeweiligen Umständen bestimmt worden.

Dieser Protest kam ein bißchen verspätet, denn der ihn erhob, hatte schon an mehr als einem Verbrechen teilgehabt. Erst jetzt, da ihr Vorhaben eine internationale Verwicklung hervorzurufen drohte und die Verwicklung von drei Ländern auf dem qui-vive war und weitere Enttüllungen erwartete, triumphierte die Tugend in ihm —

oder seine Courage ließ ihn im Stich. Man konnte es nehmen, wie man wollte; es kam auf den Gesichtspunkt an. Der Mann setzte sich jedoch nicht wieder hin. Die Hände auf die Tischkante gestützt, stand er vornüber gebeugt und wandte seinen Kopf dem Mann am oberen Ende zu.

„Es wäre ein ganz anderes Ding, wenn wir einander kennten,“ begann er von neuem. „Dann würden wir wissen, warum wir alle das Licht der Öffentlichkeit scheuen. Einige von uns mögen ja ganz respectable Leute sein, aber der Rest sind möglicherweise Verbrecher, die von der Polizei gesucht werden.“

„Ich kann Ihre Bedenken in einem besonderen Falle beschwichtigen,“ sagte der Führer, der ganz ruhig blieb und ihn betrachtete. „Ich werde von der Polizei nicht gesucht; ich bin ihr bis jetzt völlig unbekannt. Aber Sie, Sie selbst werden allerdings von ihr gesucht, denn Sie sind Corney Clare, der Wechselfälscher.“ — „Das ist eine infame Lüge!“ schrie der andere. „Sie — Sie — ich kenne Sie jetzt! Sie sind Mentag.“ (Fortsetzung folgt.)

Das kleine Lied vom Leben

Von Heinz Adrian

Horch, wie die Geige tönt!
Horch, wie sie stöhnt!
Sieh, wie die Töne verweh'n,
denk', wie die Träume vergeh'n —
Leben ist Lied vom Leid,
ist nur schwankende Zeit.
Immerwechselnde Stunden geben
immerwechselndes Schicksal im Leben.
Wir müssen die Stunden tragen,
müssen nicht so viel fragen.
Wir wissen nichts, sind wie der Wind,
nur Töne, die — — verklungen sind. —

Jonas Liebe

Erzählung von Ragnhild Svenssen

Prof. Dr. med. Frederic war nicht mehr ganz jung, als er sich endlich zu einer Heirat entschloß. Schon in der ersten Zeit seiner Praxis hatte er wohl daran gedacht, zu heiraten, eine reiche Frau, um möglichst rasch aus dem langjahren Vorwärts des Aufstiegs herauszukommen. Immer wieder schreckte er davor zurück. Eine Vernunftsehe? Nein! Seine hohe Meinung von der Frau, die einmal seine Gattin werden würde, hielt ihn ab. Später, als ein beispielloser Aufstieg erfolgt war, als sein Ruf als beispiellos tüchtiger Gynäkologe Patienten von weit her zu ihm kommen ließ, sah er nicht mehr auf Geld; vielmehr legte er nur Wert darauf, daß seine zukünftige Frau einflussreichen Gesellschaftskreisen entstamme. Doch wieder Bedenken? Nein, Professor Frederic liebte seine Braut, die Tochter eines hochangesehenen Industriellen. Es würde eine Liebesheirat werden — — —

Seine Assistentin und rechte Hand, Jona Stassen, war in seinen Räumen noch beschäftigt. Sie hatte den Auftrag, auf Frederic zu warten. Eine schwierige Entbindung in der Frauenklinik stand bevor. Jona Stassen sollte den Professor sofort benachrichtigen, wenn die Frauenklinik anriefe. Die Sekretärin besorgte die ihr anvertrauten Arbeiten mit der genauen Sorgfältigkeit eines Menschen, der seine Arbeit nicht nur ernst nimmt, sondern sie auch liebt. Sie nahm die wichtigsten Telefongespräche an, reinigte Instrumente, machte Eintragungen in die Bücher. Schließlich war auch der entscheidende Anruf da, und Jona verband sich mit dem Hause des Industriellen. Frederic zuckte nervös empor, als der Fernsprecher meldete. Die Hand, die den Hörer nahm, bebte in verhaltener Erregung. „Die Klinik, Fräulein Stassen? Gut, ich komme!“

Berena Torre, seine Braut, schob die Schultern hoch. In einem großen Abendkleid aus Velours-Chiffon durchmaß sie mehrere Male das Zimmer. Dann blieb sie vor Frederic stehen. „Du gehst also wirklich, Berena?“ Sie stieß den Satz durch die Zähne, als müsse sie sich Mühe geben, nicht aufgeregter zu sprechen. „Ich habe mich so gefreut, endlich noch einmal mit dir in die große Oper zu gehen. Warum kann nicht einer von deinen Assistenten die Geburt machen?“

Alle Worte, die er entgegen wollte, sanken ungesprochen von seinen Lippen ab. Sie verstand ihn doch nicht, warum dann lange Auseinandersetzungen. Sie begriff nicht, daß es etwas anderes war, wenn ihr Vater etwa eine Sitzung absagte oder einen Besuch verlegte, daß der Beruf ihres Verlobten Dienst am andern und geliebtesten Lebenswert geworden.

„Vielleicht hast du vergessen, daß ich dir sagte, dieser Fall sei schwerer Natur — — —“

„Gott, die Frau wird nicht gleich sterben — — —“
„Gute Nacht denn, Berena!“

Sie fuhr herum. Kindischer Trotz blitzte in den blauen Augen.

„Du gehst also tatsächlich?“

„Was hast du anders erwartet?“ sagte er maßlos erstaunt.

Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich und verließ vor ihm das Zimmer. Ihre Verabschiedung traf Frederic wie eine Mißhandlung. Er stürzte nach draußen. Der Wagen fuhr fort. Frederic warf sich hinein und befahl kurz: „Nach Hause!“

Die Lichter der Nacht flimmerten an ihm vorbei. Der Wagen kreuzte den Mittelpunkt der Stadt, um dann wieder einzubiegen in die Lautlosigkeit einer Villenstraße. Weiß und schimmernd lag das Haus des Professors in seinem stillen Park. Der Wagen fuhr vor der Rampe vor. Noch angezogen rief er die Klinik an. Ob es noch eine Weile Zeit hätte? Er atmete auf, als die bejahende Antwort kam. Der Hörer klappte auf die Gabel, Frederic warf Hut und Mantel auf einen Sessel.

„Sie versteht mich nicht! Sie versteht mich nicht!“ Er mußte es zweimal hintereinander sagen, stöhnen, um seine Erregung zu beseitigen. Berenas Unverständnis hatte ihn mehr erzürnt als er geglaubt. Er haßte in diesem Augenblick das schöne, unbekümmerte und leichte Geschöpf, dem eine Theateraufführung vielleicht höher stand als ein Menschenleben — — — Liebt er denn Berena nach dieser Auseinandersetzung noch? Er sah sie wieder vor sich, zornfunkelnd das Auge, verärgert der Mund. Sie hatte es sich jedenfalls anders vorgestellt, als Braut eines bedeutenden Arztes. Sie hatte vergessen, daß der Mann, den sie heiraten wollte, arbeitete. — — — Dann gewahrte er die kleine Kanne Kaffee auf der Platte des Schreibtisches. Unangenehm berührt riß er die Tür zum Nebenzimmer auf. Jona Stassen saß mit unbewegtem Gesicht über einer Arbeit. Ihr dunkelbrauner Kopf hob sich beunruhigt. — „Fehlt etwas, Herr Professor?“

Ihre sanfte Selbstverständlichkeit reizte ihn in seiner jetzigen Stimmung; auch hätte es ihn geärgert, wenn Fräulein Stassen seine Worte gehört.

„Warum sind Sie noch hier? Ich hatte Ihnen doch für direkt nach dem Anruf der Klinik freigegeben!“

Jona Stassen war aufgestanden und schlug den großen, fragenden und tief forschenden Blick der braunen Augen nicht vor seinem unwilligen nieder.

„Ich dachte, Sie könnten mich noch gebrauchen — — —“

„Ich brauche Sie nicht mehr, wenn ich das sage!“ Das kam barsch und unfreundlich heraus. Aber auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und sagte milde: „Danke für den Kaffee!“

Jona nickte nur mit dem Kopfe. Die Verbindungstür

schloß sich wieder. Jona hörte eine Tasse klirren. Es geschah mit nervöser Hast. Das Mädchen grub das Gesicht in die Hände, um es nicht mehr zu hören. Als sie glaubte, der Professor habe sein Zimmer schon verlassen, riß er plötzlich noch einmal die Tür auf und fragte: „Sprachen Sie nicht beiläufig davon, Sie hätten eine Karte für die heutige Operaufführung?“

Jona nickte. — „Ja, schon, aber der Beruf geht vor!“

„Warum haben Sie mich nicht daran erinnert? Sie hätten doch gehen können!“

„Sie brauchten mich doch, Herr Professor, und das ging vor alles!“

Der Professor schaute sie eine Minute lang an, und Jona fühlte ihr Herz stillstehen während dieser Zeitspanne.

„Gehen Sie sich doch!“ sagte er dann. „Die zwei letzten Akte werden Sie noch mitbekommen!“

„Es ist nicht so wichtig —“

Das Telephon meldete. Wenn der Herr Professor jetzt kommen könne — — — „Natürlich!“ Frederick raffte nach Mantel und Hut, warf Jona einen kurzen Gruß hin und verließ das Zimmer. — Die Sekretärin blieb zurück. Sie preßte die Hände auf das schlagende Herz. Ob er sich beruhigt hat, dachte sie, er muß doch jetzt eine ruhige Hand haben! In letzter Zeit ist er immer nervös und hastig. Das kann nicht so weitergehen. Das kann nicht gut enden! Er wird eines Tages einsehen, wie es mit ihm steht und dann — Jona erschauerte in Gedanken, er liebt seinen Beruf zu sehr, um einen Rückschritt überwinden zu können.

„Sie versteht mich ja nicht!“ hat er laut gestöhnt. Seine Braut versteht ihn nicht. Sie wird ihm eine Szene gemacht haben, weil er wiederum für sie keine Zeit hatte. Als ob das Theater von solcher Wichtigkeit wäre, wenn ein Menschenleben auf dem Spiel steht! Und das Leben der fremden Frau war tofbar, die draußen in der Klinik um ihr drittes Kind mit dem Tode rang.

Jona Staffen zog sich an und fuhr noch in die Oper. Sie kam gerade zur Pause nach dem ersten Akt. Als sie an der Wandelhalle des ersten Rangs vorbeikam, wurde ihr Blick von der strahlenden Erscheinung einer Frau gefesselt, die zu ihrem leuchtenden blonden und üppigen Kleid aus tofbarer, blaßblauer Seide trug. Verehrer umschwärmten die schöne Frau wie Falter eine duftende und erlesene Blume umgarkeln. Verena Torre! — Von ihrem bescheidenen Platz herab mußte Jona immer wieder in die Loge hinausehen, in der Professor Frederick's Braut saß, die Frau, die allein es nicht zu schämen wußte, einen wie großen Besitz sie achlos aus der Hand gab. Das Geschehen auf der Bühne versank in Jona vor dem tragischen Spiel, dessen Zeuge sie war, und das in der Wirklichkeit geschah. Die Reize und Erfahrungheit des durch harte Jugendjahre gegangenen Mädchens begriff die Unmöglichkeit einer Ehe zwischen dem strengen Pflichtmenschen Frederick und einem so verwöhnten Luxusgeschöpf wie Verena Torre. Verena als Arztfrau, die immer wieder hinter der beruflichen Pflicht des Gatten zurückstehen mußte? Unmöglich!

*

„Ich bin gespannt darauf, was Sie in privater Angelegenheit zu mir führt, liebes Fräulein Staffen!“

Mit lächelnd geiprochenen Worten empfing Verena Torre die langjährige Assistentin und Sekretärin ihres Verlobten. „Wollen Sie Platz nehmen? Darf ich Ihnen Gebäck anbieten?“

Jona mehte bescheiden und etwas müde ab. Ihre dunklen Augen tasteten schon an Verena hoch und blieben an deren unbefangenen und ahnungslosen Blicken hängen. Es erschien ihr unmöglich, was sie sagen wollte. Aber sie sah hier, die andere blickte sie erwartungsvoll an, es mußte nun sein!

„Sie werden es als eine Einmischung in Ihre persönlichen Angelegenheiten empfinden, Sie werden mir die Berechtigung zu dem abspredhen, was ich jetzt sagen will: muß es sein, daß Professor Frederick unmöglich ist?“ — Verena, die dieser Frage zunächst fassunglos gegenüberstand, schlüchtete sich hinein in die Eistigkeit hochmütiger Abwehr.

„Wie kommen Sie dazu, so etwas — — —?“

Aber Jona riß den Damm nieder, den die andere aufzurichten bestrebt war.

„Sie müssen es wissen, weil Sie seine Verlobte sind, müssen wissen, daß der Professor nur mehr die Hälfte von dem schafft, seit er — verlobt ist, daß er nervös und reizbar, gehetzt und hastig wurde. Er leidet darunter, daß Sie ihm Vorwürfe

machen, wenn er keine Zeit und Lust hat, mit Ihnen Ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Sie reißen ihn fortwährend von einem Strudel in den anderen. Er wirbelt darin umher und findet nirgendwo Halt.“

Jona schwieg, und ihre Augen brannten in einer schmerzlichen Erschöpfung. Verena hatte Jona mit keinem Wort unterbrochen. Nun sagte sie kühl: „Wie denken Sie sich denn eine Aenderung?“

„Eine Arztfrau muß immer für ihren Mann da sein. Sie muß es schweigend hinnehmen, wenn er eine Nacht nach der anderen hinaus muß, wenn ein Fest nach dem anderen abgefragt wird, sie muß die herzliche, schweigende, verständnisvolle Kameradin sein, die er ersehnt nach anstrengendstem Dienst am Nächsten!“

„Also so denken Sie sich eine Arztfrau?“ sagte Verena mit lächelndem Spott. „Kurz gesagt: sie soll so sein wie Sie, nicht wahr, Fräulein Staffen?“

Verenas Einwurf trieb Jona die Röte in die Stirn. Hatte sie wirklich an sich selbst gedacht, als sie den Typ der Arztfrau analysierte — „Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, mich selbst charakterisieren zu wollen.“

„Haben Sie sich denn noch nicht überlegt, daß eigentlich Sie die geeignete Frau für Frederick wären?“

Jona schüttelte den Kopf.

„Wenn ich das annehmen könnte, stände ich wohl nicht hier.“ erwiderte sie mit der unnahelhaften Haltung des Stolzen, der nichts anderes besitzt als diesen Stolz. „Damit Sie aber keine falschen Schlüsse ziehen: ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich mit allen Mitteln um das Glück eines Menschen kämpfe, der mir am teuersten ist auf der Erde!“

„Ah, Sie lieben ihn also doch?“

„Ja, und weil ich ihn liebe, über alles liebe, will ich, daß Sie, seine zukünftige Gattin, ihm das Glück bringen, das er ersehnt und verdient!“ — Mit diesem Bekenntnis schlug Jona in großer Ueberlegenheit Verenas Waffen nieder. — Verena hatte sich dem Fenster zugewandt. Ihr halb beruhigtes und halb verletztes Gesicht trug jetzt den Ernst, der dieser Stunde zukam. Als sie sich wieder umwandte, schaute das Gesicht einer andern Verena Jona Staffen an.

„Sie haben recht,“ sagte sie und reichte Jona die Hand mit festem Druck, „ich handelte bisher nicht richtig. Sie haben mir den Weg gezeigt, den ich gehen muß! Es muß anders werden: Benno verdient ein volles Glück!“

Jona Staffen ging. Den bitteren und süßen Geschmack dieser Rede trug sie auf der Zunge mit. Verena Torre stand lange am Fenster und sah ihr nach. — — —

*

Jona prüfte und wägte lange mit dem ganzen Aufgebot ihres kühlen Verstandes, aber sie bildete es sich nicht ein: Professor Frederick war frischer geworden. Allmählich verschwand das Hastige und Gequälte seiner Bewegungen. Eine gütige Ruhe strahlte von seinem Wesen aus. Er ging sehr wenig aus, niemals mehr brauchte Jona bei Torres anzurufen, wenn er irgendeine Benachrichtigung wünschte. Es war, als gehöre er nicht mehr zu den Torres. Und doch sprach er des öfteren von seiner nahen Heirat, und das Glück in Ton und Ausdruck erfüllte Jona mit jener hohen Zufriedenheit, die nur ein wahrhaft liebender Mensch über das Glück des geliebten Gegenstandes empfinden kann. Daß Frederick mit jener tiefen Färtlichkeit, wie sie nur höchste Achtung und Dankbarkeit erzeugt, dabei nach Jona blickte, bemerkte Jona nicht im geringsten. Fassunglos und ganz aus der Bahn geworfen sah sie darum eines Morgens vor der Zeitung, die die Vermählungsanzeige Verena Torres mit einem Wiener Bankier ankündigte. Und Frederick selbst hatte ihr die Zeitung auf den Schreibtisch gelegt. Unmöglich konnte er diesen schlechten Witz übersehen haben, diesen Aprilscherz, diese Karnevalslosse. Sie erhob sich taumelnd und erschrak, als der Professor dicht hinter ihr stand.

„Erschreckt Sie das so, Kind?“ fragte er gütig. „Ich bin doch schon lange nicht mehr Verenas Verlobter. Kurz nachdem Sie bei ihr waren — hatten wir eine entscheidende Aussprache. Nicht so blaß werden, liebes Kind! Verena war der Ansicht, daß unsere Ehe ein Unsin ist, daß Sie viel besser zu mir paßten, daß Sie, Jona, überhaupt die einzig richtige Frau für einen so beschäftigten Menschen wie ich wären! Wollen Sie mich denn haben, Jona?“ — Lachen und Weinen aus stammelndem Munde gaben ihm beseligende Antwort.

Nebröer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebro

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Kofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kofleben.
Geschäftsstelle in Nebro: Frau Kaufmann Weiß, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kofleben Nr. 221. — Voflgeschäft: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drudtagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebro — Bankverein Artern.

№ 45

Dienstag, den 14. April 1931.

44. Jahrgang

Auf Grund der Notverordnung . . . Eine deutschnationale Kundgebung aufgelöst.

Dortmund, 13. April.
An der Waffenhalle sprachen in einer von etwa 5000 Personen besuchten Kundgebung die Deutschnationalen Volkspartei Reichstagsabgeordneter Dr. Jugenberg und das Bundesvorstandsmitglied des Stahlhelm, Dr. Stadler, über Volksbegehren und Außenpolitik. Als Dr. Jugenberg im Laufe seiner Ausführungen forderte, daß die sozialdemokratischen Bonzen aus ihren Klubsitzen herausgeworfen werden müßten, wurde er von den überwachenden Polizeibeamten verhaftet, doch konnte die Versammlung ihren Fortgang nehmen.

Als dann der zweite Redner, Dr. Stadler, gegen Schluß der Versammlung die gegenwärtigen Regierungen in Preußen und Deutschland kritisierte und dabei unter ironischem Beifall der Versammlung die Namen der einzelnen Minister aufzählte, wurde ihm das Wort entzogen und die Versammlung für aufgelöst erklärt. Die Teilnehmer räumten unter Protestrufen und unter Abfingung des Deutschlandliedes den Saal. Zu weiteren Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde ist die Auflösung auf Grund der Notverordnung wegen Verächtlichmachung leitender Staatsmänner und Unfriedlichkeit der Versammlung erfolgt.

Bundesorgan des Stahlhelm verboten Für die Dauer von drei Monaten.

Berlin, 11. April.
Wegen eines Artikels des Bundesorganes des Stahlhelm „Außenpolitik und Preußen-Volksbegehren“ ist der Offener Nummer des „Stahlhelm“ vom 5. April hat der Berliner Polizeipräsident das Bundesorgan des Stahlhelm auf Grund der Notverordnung für drei Monate verboten.

An der Begründung des Verbots, das sich auf die Beaufassung einer Reihe von Stellen in dem Offenerartikel des Bundesorganes Major a. D. Wagner stützt, heißt es am Schluß:

zeit auf Südslawien ausgeübten Druck stehend — ganz die französische These übernimmt.

Er erklärt zwar mit bemerkenswerter Offenheit, daß ein Anschluß Südslawiens an das große deutsche Zollgebiet nur von Vorteil sein könne, behauptet aber, daß die Politik eine solche Fassung nicht erlaube.

Stojadinowitsch führt u. a. aus, die südslawischen Bauern könnten zwar im Falle einer Zollunion mit dem deutschen Staat ihr Getreide zweimal und dreimal teurer verkaufen und damit zufriedengestellt werden. Deutschland und Oesterreich könnten die gesamte südslawische Ernte aufnehmen. Auch die südslawische Industrie könne durch Kartellbestimmungen genügend geschützt werden —

allein das Wiener Zollabkommen sei ein politischer Vertrag (?), und es sei durch nichts bewiesen, daß zwischen Belgrad und Berlin ein politisches Abkommen heute möglich sei.

Südslawien werde daher, getreu dem gegebenen Wort, unerschütterlich an der Seite seiner Verbündeten stehen. Der Sieg werde die Teile Brnads davontragen, bezugslos für die ökonomischen Gesichtspunkte bei der Schaffung Europas den politischen untergeordnet hätten, damit die Sicherheit gewährleistet sei. Zum Schluß empfiehlt Stojadinowitsch den Ausbau der kleinen Wirtschaftsentente, damit die politischen und die wirtschaftlichen Interessen Südslawiens nicht immer auseinanderringen.

Bien kündigt Prag das Zollabkommen.

Oesterreich hat sich nunmehr entschlossen, die Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei durch die schon seit längerer Zeit geplanten Kündigung des im Jahre 1927 abgeschlossenen Zollabkommens zu beschleunigen.

Die Kündigung wird am 15. April erfolgen, so daß die Wenderung des Zolltarifs bereits für den Monat Juli eintritt.

Eine diesbezügliche Mitteilung k. bei der Wiederannahme der Handelsvertragsverhandlungen von den österreichischen Vertretern gemacht worden. Diese gaben gleichzeitig aber, auch der lebhaftesten Ueberzeugung Ausdruck, daß es nehmend

fugig stehenden Mitteln bekämpfen; je appelliert an das schlummernde Gemüß der Kulturvölker. Insbesondere wird das Deutßtum des In- und Auslandes angehalten, sich geschlossen hinter den Revisionswillen Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs zu stellen. Die noch immer verlebendeten Sieger sollen durch das erwachte Weltgemüß gezwungen werden, am Verhandlungstisch zu erscheinen.

Die Liga erucht die Regierungen Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs, auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundscharta die Revision der Friedensverträge energisch zu fordern. Obgleich soll die Regierung die Eingabe der 1919 geschlossenen sogenannten Minderheiten-Verträge mit Nachdruck verlangen. Diese Verträge sind von den Nachfolgestaaten so oft verletzt worden, daß die Kontrolle nunmehr vom Völkerbund zu fordern ist. Die Liga beschließt, ihren Wirkungsbereich nunmehr über ganz Deutschland bis in das letzte Dorf hinein auszudehnen.

Schleppende Verhandlungen.

Die deutsch-russischen Besprechungen wieder verschoben.

Berlin, 11. April.

Die deutsch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen, die von sowjetrussischer Seite von dem früheren Staatsbankpräsidenten Bjalow geführt werden, sind erneut verschoben worden. Der Zeitpunkt des Beginns der Verhandlungen steht noch nicht fest.

Die beiderseitigen Vertreter kamen in der Berliner Sowjethandelsvertretung nur kurz zusammen, um festzustellen, daß eine Vertagung der Verhandlungen auf kurze Zeit bis zur weiteren Klärung einer Reihe von Punkten unumgänglich sei. Wie man weiter hört, sind die Vollmachten, die der frühere sowjetrussische Staatsbankkommissar Bjalow für die Verhandlungen hat, insofern begrenzt, als er nur für die Verhandlungen über die Vertreibung der deutschen Beteiligungen unter Inanspruchnahme der deutschen Regierungsgarantie zuständig ist, nicht dagegen für die bereits im Auftrage des Reiches durchgeführten Verhandlungen über die praktische und technische Abwicklung des Rücklandgeschäfts selbst. Von russischer Seite vertritt man die

Für die Freiheit Preußens starben unsere Väter von Dir wird nur die Unterschrift verlangt zum Volksbegehren!

Die Ausführungen stehen in ihrem Inhalt und in ihrer Form eine besonders verkettete rohe Ankerung der Mißachtung dar. Der beispiegelnde Inhalt ist darin zu erblicken. Das der preußischen Regierung eine äußerst schimpfliche Handlungsweise vorgeworfen wird. Es wird von ihr behauptet, sie sei völlig ungeeignet zur Abwehr der politischen Gefahr, sie habe die Sabotage des Ruhrkampfes auf dem Gewissen. Sie werde stets ein Verbündeter Frankreichs und damit Völers sein und werde stets hnden, aus ihrem Haß gegen jede hofse Regung der Nation heraus Volk und Reich zu empfinden.

Streit um die Echtheit eines Aufrufes.

Beßlagnahme eines Stahlhelm-Volksbegehrens

Berlin, 13. April.
Wie der Stahlhelm mittelt, ist das Stahlhelm-Volksbegehren Nr. 1 sowohl in Berlin, wie in verschiedenen preußischen Regierungsbezirken beßlagnahmt worden, und zwar die unter Bezugnahme auf die Verordnungen des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausdrückungen vom 28. 3. 1931. Wie der Stahlhelm hierzu mittelt, hat er sich in das preußische die beßlagnete erbot des Volksbegehrens, das bereits bisher vom preußischen Landtag angenommen worden der Volksbegehren Preußischen gleichzeitig dem sie sich ununterbrochen nunmehr hierum des In- und Auslandes beauftragten entliche Zeugnis zum trübes angeboren trübes übertrifft. Ingeteilt wird, tel Blatt den Anruf gefälligst sei.

Bernunft.

die Zollunion.

ad, 13. April.

Stojadinowitsch

hat zum Deutß-

öffentlich

dieser Angelegen-

werde, die begonnenen Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen.

Eine scharfe amtliche Wiener Erklärung.

Ein Artikel der „Niederösterreichischen Heimwehr“, der sich abfällig kritischerer Weise mit der deutsch-österreichischen Zollunion beschäftigt hatte, hat weniger wegen der Bedeutung der Organe, die ihn veröffentlicht haben, als wegen der propagandistischen Auswertung, die er gefunden hat, zu einer ganz ungewöhnlich scharfen amtlichen Erklärung geführt. Gegenüber den Behauptungen, daß Oesterreich alle Verhandlungen über die Materie des österreichisch-deutscher Zollabkommens mit Frankreich dem deutschen Auswärtigen Amt überlassen habe, daß es darauf verzichte, eine selbständige Außenpolitik zu betreiben und ein selbständiger Staat zu bleiben, wird in dieser Stellungnahme darauf verwiesen, daß gerade diese Aktion nur als Beweis der wirtschaftlichen Selbständigkeit Oesterreichs gedeutet werden kann, und in anderen Worten die „Rechtlinien“ zitiert, welche dies bekräftigen. Am Schluß der amtlichen Berlautbarung heißt es:

„Jedenfalls wäre eine derartige Stellungnahme, wie sie in den oben erwähnten Auslassungen vorliegt, in jedem anderen Land unmöglich. In einer Zeit, in der die eigene Regierung von einem Teil des Auslandes angegriffen wird, ist es Pflicht aller Parteien, sich hinter die eigene Regierung zu stellen, nicht aber generische Argumente sich zu eigen zu machen und diese zu einer Polemik gegen die eigene Regierung und das eigene Vaterland zu benutzen.“

Für die Befriedung Europas.

Dresden, 12. April.

Die ungarische Revisionliga soll jetzt auch nach Deutschland verpflanzt werden, um gemeinsam gegen die Friedensverträge von Versailles, Saint Germain und Trianon anzuführen. Der sich der ungarischen Revisionliga in Deutschland ist Dresden. Die Liga veranstaltete eine öffentliche Kundgebung, in der Rudolf Reib, Propagandaleiter der Liga, über die Ziele der neuen Organisation sprach. Staatsminister a. D. Dr. von Fumetti bezeugte die Verträge von Saint Germain und Trianon als den Verlust Frankreichs, eine absolute Hegemonie in Europa zu kassieren. Wie sich Frankreich die Befriedung Europas denke, gehe klar hervor aus seiner Stellungnahme zur deutsch-österreichischen Zollunion. Notwendig sei, immer wieder an das Weltgemüß zu appellieren. Eine starke Volksbewegung wie die Revisionliga könne ein Machtfaktor in der Hand der Diplomaten sein. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Friedensverträge von Trianon, Versailles und Saint Germain sind eine häßliche Geißel für die Ruhe Europas. Die Liga wird diese Verträge mit allen zur Ver-

Zusufung, Schiedsgerichtsausschuß zuständig sei, der in den nächsten Tagen in Moskau zusammentreten soll.

Deutschland eine Beute Rußlands.

Frankreich verlangt gemeinsame Abwehrpolitik.

Paris, 13. April.

Der bekannte französische Senator Henry de Jouvenel veröffentlicht im April-Heft der „Revue des Deux Mondes“ einen umfangreichen Artikel, in dem er sich mit den deutsch-russischen Beziehungen beschäftigt. Jouvenel wirft die Frage auf, ob Deutschland nicht Gefahr laufe, vom Bolschewismus verflucht zu werden, und entwickelt daraus den Gedanken, daß das einzige Deutsche Volk vollkommen auf Kredite angewiesen sei, da die innere Kapitalbildung nicht mit der überfüllten Industrie Schritt gehalten habe. Jede Aktion der deutschen Politik schreie jedoch das ausländische Kapital immer mehr ab. Deutschland habe den Verbindungsraum Brnads durch seine Haltung bitter enttäuscht.

Heute sei es der bolschewistische Finanzkapital auf den die deutsche Industrie pelatiere und an den sie ihre Hoffnungen knüpfte. Das Deutsche Reich trage einen Teil der schweren Verantwortung an der industriellen Zurücksetzung der bolschewistischen Republik, da es die russischen Zahlungen bis zu 70 v. H. garantierte. Frankreich dürfe sich darüber allerdings nicht entziehen, da auch das französische Marineministerium seinen Betreuerbedarf aus der Rationen decke, ohne sich um die Leihgabe zu kümmern, daß es geradezu tragisch sei, zu beobachten, wie der deutsche Kapitalismus seine eigene Grenzlinie untergrabe, indem er dem feindlichen Kommunismus Vorschub leiste. Schließlich hätten die Führer der Reichswehr den ungeheuren tatsächlichen Fehler begangen, eine große Armee aufzustellen. (1)

Wichtiges müsse man sagen, daß Deutschland alle Beweise haben werde, sich selbst zu retten. Man würde sich bemühen müssen, es vor Sowjetrußland um gemeinsamermaßen auch vor sich selbst zu schützen, da der Zusammenbruch des Reiches nicht unmöglich sei. Sein Sturz aber würde den Zusammenbruch der europäischen Zivilisation bedeuten. Er, Jouvenel, wünsche die deutsch-französische Annäherung, könne jedoch solange nicht fest an sie glauben, als Deutschland nicht an einer gemeinsamen europäischen Abwehrpolitik gegenüber Rußland teilnehme.

Aktionenpläne in Paris.

Gegen das deutsch-österreichische Zollabkommen.

Paris, 12. April.

Obgleich über die französischen Vorbereitungen für Genf amtlichermaßen strenges Stillschweigen gehahrt wird, verlaunt in politischen Kreisen, daß sich die Tätigkeit des Quai d'Orsay in folgender Richtung entwickeln müsse:

